HEINZ ROTH

DER SCHWINDEL MIT DER UMERZIEHUNG...

REFO DRUCK + VERLAG H.F. KATHAGEN
581 WITTEN 1974

Gesamtherstellung Refo Druck + Verlag H.F. Kathagen 581 Witten • Postfach

Vorwort

Man hat mir zum Vorwurf gemacht, daß ich in meiner Broschüre «Warum werden wir Deutschen belogen?» vorwiegend meine eigenen Bücher als Quellen angegeben habe. Dies sei aber in keiner Weise überzeugend.

Bei dieser Kritik, die sicher gut gemeint war, hatte man aber nicht beachtet, daß es sich bei diesem Heft um eine gekürzte Zusammenfassung aus meinen seither erschienenen Büchern handelt. Aus diesem Grunde *mußte* ich auf sie verweisen. Ich hätte allerdings zusätzlich die dort von mir zitierten Quellen erwähnen können. Um diesem Vorwurf nun nicht noch einmal zu begegnen, habe ich mich bei der vorliegenden Arbeit an diese Richtlinie gehalten.

Aus dem im vorigen Jahr erschienenen Heft geht hervor, wie wir Deutschen im Hinblick auf Kriegsschuld und «Judenvernichtung» belogen werden.

In dem jetzt vorliegenden Heft habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, Kriegsverbrecher- und KZ-Prozesse etwas näher zu untersuchen.

Zuvor aber noch zwei Beispiele, aus denen hervorgeht, wie Lügen verewigt werden sollen.

Unter der Überschrift «Katyn in Neuauflage» steht in der Zeitschrift «Alte Kameraden», Nr. 3, 1971, Seite 15:

«Ein Leser sandte uns zu diesem Beitrag im Februarheft, der sich mit einer ‹Ausgrabung›, angeblich von deutschen Soldaten ermordeter Russen auf der Krim beschäftigte, einen Leserbrief, der am 5. Februar 1971 in der rheinischen Zeitung «Bote an der Inde» veröffentlicht wurde. Ein Augenzeuge berichtete darin über die tatsächlichen Vorgänge:

‹Das deutsche Fernsehen brachte am 21. Januar in der Sendung ‹Kontraste› einen Beitrag über die Ermordung von 1500 Russen durch deutsche Soldaten. Ich selbst war auf der Krim in russischer Kriegsgefangenschaft, und zwar in diesem vom Fernsehen gezeigten Gebiet. Ich habe Lager 11 als Durchgangslager, Lager 13 als ‹Todeslager› und Lager 12 als ‹schweres Arbeitslager› kennengelernt. Ich habe noch mehrere Kameraden, die heute noch leben und Zeugen sind. Die geöffneten Massengräber (Massengrab?) habe ich im Fernsehen sofort wiedererkannt.
Es handelt sich nur nicht um von Deutschen ermordete Russen, sondern um deutsche Kriegsgefangene, die in russischer Kriegsgefangenschaft in diesen Lagern auf grausame Weise ums Leben gekommen sind, und die ich mit beerdigt habe. Heute gelten

sie hier in Deutschland als Vermißte. Es sind üble Methoden des Fernsehens, 1. solche Sendungen auszustrahlen, da unzählige Familien auf diese Weise Angehörige verloren haben, 2. den Deutschen Schandtaten anzulasten, die von ihnen nicht begangen worden sind, sondern von den Russen.
Die deutsche Jugend, die davon selbst nichts erlebt hat, wird hier durch das Fernsehen in völlig falscher Richtung informiert. Das ist unverantwortlich.»

In der Zeitschrift «Kriegsgräberfürsorge» vom Mai 1973 ist auf Seite 84 der Text eines Briefes veröffentlicht, der anläßlich des Volkstrauertages 1972 - im Anschluß an eine elftägige Reise durch die Sowjetunion - an die sowjetische Botschaft in Rolandseck bei Bonn gerichtet worden war. Hier ein Auszug:

«Die Leistungen Lenins weiß ich heute erst richtig zu beurteilen und zu würdigen. Ich weiß aber heute auch, daß die Sowjetunion von Hitler überfallen wurde. Deshalb stand ich mit Ehrfurcht, Respekt und Achtung vor den Gedenkstätten für die russischen Gefallenen des letzten Krieges. Verstehen kann ich, daß das überfallene Land dem toten Gegner keine Gedenkstätten errichtet ... »

Nichts gegen die Bewunderung des Briefschreibers für Lenin und auch volles Verständnis für seine Haltung gegenüber den russischen Gefallenen, aber wissen müßte er eigentlich, daß die Sowjetunion *nicht* ahnungslos von Hitler ‹überfallen› wurde. Nach gesicherten Quellen steht heute einwandfrei fest, daß die Sowjetunion kampfbereit war, allerdings nicht zur Abwehr, sondern zu einer Offensive größten Stils. Dies wird selbst von einem Gegner Hitlers, dem ehemaligen Generalstabschef Franz Halder bestätigt. Es war ein reiner Präventivkrieg und kein ‹Überfall›.

Auf das übliche Verschen an dieser Stelle möchte ich in Zukunft verzichten. Ich nehme an, es hat sich inzwischen herumgesprochen, daß ich mich an den Artikel 5 des Grundgesetzes halte, und daß ein Zitat aus einem Buch keineswegs immer mein Einverständnis mit dem gesamten Inhalt der erwähnten Veröffentlichung bedeutet.

Odenhausen / Lumda, im Juni 1974

Verbrechen an Deutschen

‹Allgemein bekannt› ist, daß *nur* von Deutschen während des Zweiten Weltkrieges Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen worden sind, daß also die Deutschen *das* ‹Verbrechervolk im Herzen Europas› sind.

Weniger bekannt dürfte sein, daß auch von Angehörigen anderer Völker Verbrechen dieser Art - sogar noch weit furchtbarer und entsetzlicher - begangen worden sind.

Ein Leser schrieb mir:

«Im Abstand von vielen Jahren las ich in der sog.'Umerzie-, hungspresse' versteckt und untergebracht unter allerlei unwichtigen Nachrichten eine 3-Zeilen-Meldung, daß bei der Vertreibung nach 1945 6 Millionen Deutsche 'vermißt' seien.

Ein furchtbarer Verdacht erfaßte mich.

Dieser furchtbare Verdacht wurde durch die Lektüre Ihres objektiven und ausgezeichneten Buches 'Der Zusammenbruch' zur entsetzlichen Gewißheit.

6 Millionen Deutsche wurden nach 1945 von slawischen Mordbanden - aufgehetzt von den Haßtiraden des Juden Ehrenburg - auf entsetzliche Weise gemartert und auf barbarische ermordet .

Kein Wort davon in der ‹Umerziehungs›-Presse, kein Wort des Protestes vom Papst und den Kirchen.

Nichts davon in Rundfunk und Fernsehen.

Ich bin auf das tiefste erschüttert.

Statt dessen immer wieder diese angeblichen Verbrechen der Deutschen ...»

Zu den Aufrufen des Ilja Ehrenburg schrieb mir ein Leser, es sei ihm gesagt worden, ‹daß es sie gar nicht gäbe, sie wären Erfindungen goebbels'scher Propaganda›.

Hierzu Erich Kern. Er schreibt in «Verbrechen am deutschen Volk», Seite 171:

«Dicht hinter den zurückweichenden deutschen Truppen, welche die sowjetische Übermacht nicht mehr stoppen konnten, drangen die Rotarmisten in Westpreußen, in Ostpreußen, in Schlesien und schließlich auch in Pommern und Brandenburg ein.

Das Eigentum der Deutschen, deren rechtzeitige Evakuierung oftmals durch die Dienststellen verantwortungslos verzögert worden war, war verloren. Männer, Frauen und Kinder wurden augenblicklich zu rechtlosen Sklaven und Eigentum der roten Sieger. Durch die Haßgesänge der kommunistischen intellektuellen Propagandisten vom Schlage eines Ilja Ehrenburg aufgehetzt, warfen sie alle Hemmungen und alle Regungen der Menschlichkeit über Bord.

In seinem Buch 'Woinal faßte Ilja Ehrenburg seine Aufrufe an die Rote Armee zusammen. Die Originaldokumente befinden sich im Bundesarchiv Koblenz. Man muß sie kennen, um zu begreifen, was

durch den Einmarsch der Roten Armee an unermeßlichem Leid über deutsche Menschen kam. Hier nur einige Beispiele:

‹Wir sagen nicht mehr Guten Morgen oder Gute Nacht! Wir sagen morgens: ‹Töte den Deutschen› und abends: ‹Töte den Deutschen!!›

‹Es geht jetzt nicht um Bücher, Liebe, Sterne, es geht jetzt nur um den einzigen Gedanken: die Deutschen zu töten. Sie alle zu töten. Sie zu vergraben... Es gibt nichts Schöneres für uns, als deutsche Leichen. Schlag den Deutschen tot! - bittet Dich die alte Mutter. Schlag den Deutschen tot! - so fleht Dich das Kind an.›

'Deutsche sind keine Menschen, Deutsche sind zweibeinige Tiere, widerliche Wesen, Bestien.' 'Sie haben keine Seele. Sie sind einzellige Lebewesen, seelenlose Mikroben, die mit Maschinen, Waffen und Minenwerfern ausgerüstet sind.'

‹Wenn Du einen Deutschen erschlagen hast, schlage noch einen anderen tot; es gibt für uns nichts Lustigeres als deutsche Leichen!›

Die Wirkung dieser Mordhetze waren Massenmord, Massenvergewaltigung und totale Beraubung.»

Hierzu der Sowjethauptmann Korlakoff in «Die Kämpfe in Schlesien 1945», «Kölnische Rundschau», März 1949:

«Während mehr als drei Jahren hatte der sowjetrussische Soldat das Wort 'Rache' in vielen Abwandlungen in den Vorträgen der ‹politischen Leiter›, in den Zeitungen, auf Anschlägen und vor allem in den Artikeln Ehrenburgs gelesen und gehört.

Während des ganzen Krieges hatte Ehrenburg unermüdlich verkündet, daß die Vorschrift des Alten Testamentes: ‹Auge um Auge, Zahn um Zahn› veraltet sei, und daß ‹unser Neues Testament› vorschreibe: ‹Für ein Auge deren zwei, für einen Tropfen Blut ein Meer von Blut.›

Man weckte die niederen Instinkte des Sowjetmenschen, der ohne Religion und im Geiste des leninistischen Materialismus aufgewachsen war. Der Oberkommandierende änderte zwar seine Meinung, aber es war schon zu spät. Die Feuersbrünste, die Pogrome, die Plünderungen und Vergewaltigungen wurden zur Bedrohung der eigenen Armee. Die Befehle vermochten die entfesselten Elemente nicht mehr zu beruhigen. Und doch war der Widersinn und die Dummheit solcher Rache in die Augen springend.»

Wenn man heute das deutsche Volk als *das* Verbrechervolk bezeichnet, dann sollte man doch auch nachweisen, daß der deutsche Soldat ebenso erzogen worden ist, denn anders wäre diese Behauptung ja nicht zu beweisen.

Daß die an Deutschen begangenen Verbrechen entsetzliche Wirklichkeit waren, wird auch durch folgenden Auszug bewiesen. Es handelt sich um den Bericht der deutsch-brasilianischen Staatsbürgerin Leonora Geier, geb. Cavoa, geb. 22. 10. 1925 zu Sao Paolo, Brasilien, die zu der fraglichen Zeit als Schreibhilfe im Lager

‹Vilmsee› des weiblichen Arbeitsdienstes tätig war. «Deutsche National-Zeitung» Nr. 17/65, Seite 7:

«...Am Morgen des 16. Februar (1945) besetzte eine russische Abteilung das RAD-Lager Vilmsee bei Neustettin.

Der Kommissar bedeutete mir in gutem Deutsch, daß das Lager aufgelöst sei und daß wir als uniformierte Einheit sofort in ein Sammellager transportiert würden. Da ich als Brasilianerin Angehörige einer verbündeten Nation der Alliierten war, betreute er mich mit der Führung des Transportes, der nach Neustettin in den Hof einer ehemaligen Eisengießerei ging. Wir waren etwa 500 Maiden des weiblichen RAD.

Der Kommissar behandelte uns sehr höflich und wies uns die Fremdarbeiter-Baracken des Werkes zu. Der angewiesene Platz war jedoch für alle zu eng, weshalb ich bei dem Kommissar vorstellig wurde. Er sagte, daß es ja nur vorübergehend sei, und daß ich in die Schreibstube kommen könnte, wenn es für mich zu eng wäre, was ich gerne annahm. Sofort bedeutete er mir, keinen Kontakt mehr mit den anderen aufzunehmen, da diese Angehörige einer illegalen Armee wären. Meine Vorhaltung, daß dies nicht den Tatsachen entspräche, schnitt er mit der Bemerkung ab, daß ich erschossen würde, wenn ich in irgendeiner Form nochmals etwas ähnliches wiederhole.

Ich hörte plötzlich lautes Geschrei und schon brachten zwei Rotarmisten fünf Mädchen herein. Der Kommissar befahl ihnen, die Kleider abzulegen. Als diese sich aus Scham widersetzten, hieß er mich, es ihnen zu tun, und mit ihnen ihm zu folgen. Wir schritten über den Hof zur ehemaligen Werksküche, die man völlig ausgeräumt hatte, bis auf ein paar Tische an der Fensterseite. Es war entsetzlich kalt und die Bedauernswerten zitterten. In dem großen, gekachelten Raume erwarteten uns einige Russen, die anscheinend sehr obszöne Bemerkungen machten; denn jedes Wort wurde mit lautem Lachen quittiert. Der Kommissar bedeutete mir, hinzusehen, wie man aus Herrenmenschen Jammerlappen mache.

Nun kamen zwei Polen, nur mit einer Hose bekleidet herein, bei deren Anblick die Mädchen aufschrien. Rasch hatten sie die erste ergriffen und mit dem Rücken über die Tischkate gebogen, bis ihre Gelenke knackten. Ich war fast einer Ohnmacht nahe, als der eine das Messer zog und ihr die rechte Brust vor den Augen der anderen herunterschnitt. Dann hielt er einen Augenblick inne und schnitt die andere Seite ab. Ich habe noch nie einen Menschen so verzweifelt schreien hören wie dieses Mädchen. Nach dieser Operation stach er mehrmals das Messer in den Unterleib, was wiederum vom Johlen der Russen begleitet war.

Die Nächste schrie um Gnade, doch vergebens, da sie besonders hübsch war, hatte ich den Eindruck, man tat das schaurige Werk sehr langsam. Die anderen drei waren ganz zusammengebrochen, sie schrien nach ihrer Mutter und bettelten um einen raschen Tod, doch

auch sie ereilte das Schicksal. Die Letzte war noch ein halbes Kind mit einer kaum entwickelten Brust, ihr riß man buchstäblich das Fleisch von den Rippen, bis der weiße Knochen zum Vorschein kam.

Wieder brachte man fünf Mädchen herein, diesmal hatte man genaue Auslese getroffen, alle waren gut entwickelt und hübsch. Als sie die Leiber der Vorgängerinnen sahen, begannen sie zu weinen und zu schreien. Mit schwacher Kraft versuchten sie verzweifelt sich zu wehren. Doch es half ihnen nichts, die Polen wurden immer grausamer. Der einen schnitten sie den Leib der Länge nach auf und gossen eine Dose Maschinenöl hinein, das sie zu entzünden versuchten. Die andere schoß ein Russe in das Geschlechtsteil, bevor sie ihr die Brüste abschnitten.

Ein großes Gejohle begann, als aus einer Werkzeugkiste eine Säge gebracht wurde. Jetzt zerriß man den übrigen Mädchen die Brüste damit, was in kurzem den Boden in Blut schwimmen ließ. Ein Blutrausch packte die Russen. Laufend brachte man Mädchen.

Wie in einem roten Nebel sah ich das schreckliche Geschehen, immer wieder vernahm ich den unmenschlichen Aufschrei beim Martern der Brüste und das laute Aufstöhnen beim Verstümmeln der Schamteile. Als mir die Knie versagten, zwang man mich auf einen Stuhl, der Kommissar achtete stets darauf, daß ich hinblickte, ja, als ich mich erbrechen mußte, hielten sie sogar inne bei der Marterung. Ein Mädchen hatte sich nicht ganz entkleidet, es mochte auch etwas älter als die übrigen sein, deren Alter um siebzehn Jahren lag. Man tränkte ihren Büstenhalter mit öl und entzündete dies, was gelang, und während sie aufschrie, trieb man ihr einen dünnen Eisenstab in die Scheide, bis dieser am Nabel heraustrat.

Auf dem Hofe liquidierte man mit Knüppeln ganze Gruppen von Mädchen, nachdem man die hübschesten für diesen Marterraum ausgesondert hatte. Die Luft war erfüllt vom Todesgeschrei vieler hundert Mädchen. Doch angesichts dessen, was sich hier abspielte, war der Totschlag draußen geradezu human. Es war eine furchtbare Tatsache, daß keines der hier verstümmelten Mädchen die Besinnung verlor. Jede erlitt die Verstümmelung bei vollem Bewußtsein.

Im Entsetzen waren alle gleich in ihren Äußerungen, stets war es das Gleiche, das Betteln um Gnade, der hohe Schrei beim Schneiden der Brust und das Stöhnen beim Verletzen der Geschlechtsteile. Mehrmals unterbrach man das morden, um das Blut herauszukehren und die Leichen wegzuschaffen.

Am Abend fiel ich in ein starkes Nervenfieber. Von da an fehlt mir jede Erinnerung bis zu dem Zeitpunkt, in dem ich in einem Lazarett erwachte. Deutsche Truppen hatten vorübergehend Neustettin zurückerobert und somit uns befreit. Wie ich später erfuhr, wurden in den drei Tagen der ersten russischen Besetzung etwa 2000 Mädchen ermordet, die sich in der Umgegend in RAD-, BDM- und sonstigen Lagern befanden.

Frau Leonora Geier, geb. Cavoa.»

Zu diesem Bericht einige Leserzuschriften aus Nr. 19/65, Seite 12:

»Noch nach Tagen läßt mich der erschütternde Bericht der brasilianischen Staatsbürgerin Leonora Geier über die Ermordung von etwa 2000 deutschen Mädchen durch unvorstellbare Verstümmelungen nicht los. Dieser Bericht sollte nicht nur an die Menschenrechtskommission und sämtliche Regierungen, sondern vor allem an die deutschen Bundestagsabgeordneten und Staatsanwälte geleitet werden. Wer hierzu schweigt, hat das Recht verspielt, Recht sprechen zu wollen, und die Regierung, die von den Staaten, die solche grauenvollen Untaten ungesühnt läßt, Material gegen Angehörige ihres eigenen Volkes hinnimmt, hat sich ihr schimpfliches Urteil selbst gesprochen.

Allen denen aber, die auf Grund der 1000jährigen deutschen Geschichte auch heute noch stolz darauf sind, Deutsche zu sein, erwächst aus diesem Geschehen die Pflicht, das Andenken dieser armen unschuldigen Mädchen zu ehren. Sie wurden nicht etwa massakriert, weil sie Nationalsozialistinnen waren, sondern weil sie deutsche Mädchen waren...»

« ... Ich habe alte Rußlandkämpfer bei der Lektüre des Protokolls erbleichen sehen, ich habe Männer erlebt, die den Bericht nicht zu Ende lesen konnten und ich selber, der ich russische Greuel aus eigener Anschauung kenne, stehe seit Tagen unter dem Eindruck der gräßlichen Bilder, die mich nicht loslassen wollen.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie einen Sonderdruck an alle eifrigen Verfolger deutscher Untaten schicken würden, damit deren Nachtruhe zur Abwechslung auch einmal durch nichtdeutsche Bestialitäten gestört würde....»

(zit. in «Was geschah nach 1945?», T.1, Der Russeneinmarsch)

Über die in der Tschechoslowakei an Deutschen verübten Verbrechen schreibt Erich Kern in «Verbrechen am Deutschen Volk», Seite 245:

«Die erbärmlichsten Verbrechen, die 1945 an Deutschen begangen wurden, geschahen in der Tschechoslowakei. Was hier vor sich ging, ist über alles Maß. Über 3200000 Sudetendeutsche wurden all ihrer Habe beraubt, rund 250000 unter unvorstellbaren Qualen gefoltert und ermordet, von den Überlebenden 2814000 aus ihrer Heimat hinausgetrieben. Obendrein wurden etwa 500000 deutsche Soldaten, die sich ergaben, auf der Flucht befindliche Schlesier, Ostpreußen und Pommern, die tragischerweise auf tschechisches Gebiet auswichen, wurden in das Chaos mitgerissen. Die Masse von ihnen gilt heute noch als vermißt. Amtliche tschechische Stellen brüsteten sich später, daß die 90 000 Partisanen (!) 55810 deutsche Soldaten unschädlich gemacht haben.

Keinesfalls handelte es sich bei den grauenhaften Vorfällen in der Tschechei um den spontanen Ausbruch der Volksseele. Die einzige Erklärung für das entsetzliche Geschehen ist die Tatsache, daß die

Tschechen das treueste Kollaborantenvolk Hitlerdeutschlands waren, in einem solchen Umfang, daß man selbst im britischen Unterhaus erbittert feststellen mußte: ‹Die Tschechen haben sich selbst aufgegeben und nicht einmal eine Geste gegen die Okkupation vollbracht.›

Die tschechischen Beamten waren ausnahmslos auf ihren Posten geblieben.

Für den Krieg arbeitete die gesamte tschechische Wirtschaft reibungslos. Das tschechische Erzeugungspotential stand durch die fortlaufenden Investitionen Anfang 1945 bedeutend höher als 1939.

Die tschechische Landwirtschaft steigerte im Protektorat ihre Leistungen derart, daß auf die Einfuhr verzichtet werden konnte. Ihre einzige Schwierigkeit war die unerhörte Landflucht der tschechischen Landarbeiter, die, ohne dazu aufgefordert oder gar gezwungen zu werden, in solchen Scharen in die für die Deutschen arbeitenden Rüstungsfabriken nach Österreich und Deutschland strömten, daß der offizielle Anbauplan zeitweise in Gefahr war.

Einen aktiven Widerstand gegen die deutsche Besatzung in der Art, wie ihn Russen, Franzosen, Belgier oder Serben führten, haben die Tschechen niemals, an keinem Ort und zu keiner Zeit, geführt.»

(Anmerkung: Der stellvertretende Reichsprotektor von Böhmen und Mähren, der 1942 einem in England geplanten Attentat zum Opfer fiel, konnte sich ohne Begleitung in ein Kaffeehaus setzen und mit den Tschechen unterhalten, ohne für seine Person fürchten zu müssen.)

«Am 15. März 1939 begrüßte General Sirovy, legendäre Figur aus den glorreichen Tagen der tschechischen Legion in Serbien, mit ergebenem Lächeln und Handschlag die Deutschen, die soeben Prager Boden betreten hatten.

Im 5. Mai 1945, als die deutsche Niederlage auch für Schulkinder schon kein Geheimnis mehr war, als die amerikanischen Panzer bereits in Pilsen und die bolschewistischen Divisionen vor Bodenbach standen, an diesem Tag und keine Stunde früher, brach jener tschechische Aufstand in Prag aus, der mit Barrikaden in einigen Straßen, mit Überfällen auf deutsche Passanten und Kämpfen um einige Häuserblöcke der einzige Versuch des tschechischen Volkes war, der deutschen Besatzung mit der Waffe in der Hand entgegenzutreten.

In den sechs Jahren, die zwischen diesem Versuch und den devoten Verbeugungen des einäugigen Generals auf der Prager Burg lagen, geschah im böhmisch-mährischen Raum buchstäblich nichts, was die Bezeichnung eines aktiven nationalen Widerstandes verdiente. Während der Krieg fast über alle Länder Europas zog und während in Polen wie in Frankreich, in Rußland wie in Jugoslawien, in Griechenland wie in Belgien sich die Widerstandskräfte des Landes zu Partisanenverbänden und Sabotagegruppen organisierten, blieb

Böhmen und Mähren eine Insel der Ruhe und des inneren Friedens. Kein einziger Straßenüberfall auf deutsche Kolonnen erfolgte, keine einzige Eisenbahn wurde in die Luft gesprengt, keine Eisenbahnschiene aufgerissen, keine einzige Brücke zerstört.

Der einzige Versuch zur Bildung einer geheimen Widerstands-organisation, der unmittelbar nach Errichtung des Protektorates von Offizieren und Unteroffizieren der tschechoslowakischen Armee unternommen wurde, wurde von Tschechen an die deutsche Staatspolizei verraten. Die ganze Organisation wurde erfaßt, zerstört, bevor sie irgendwie wirksam werden konnte.»

Father Emmanuel J. Reichenberger schreibt in «Europa in Trümmern», Seite 25:

«. .. Feige verstummen die Herren Nationaltschechen, wenn sie nach dem Schicksal der zu Sklavenarbeit zurückgehaltenen Sudetendeutschen gefragt werden. Haben sie in den Revolutionstagen in Prag dagegen protestiert, als die brennenden Menschenfackeln auf Befehl ihres Präsidenten Benesch unter unsäglichen Schmerzen zum Himmel loderten? Fanden sie ein Wort des Widerstandes, als in einer Großschlächterei in Prag mehrere hundert Deutsche mit Fleischhaken am Kinn lebend gehenkt wurden? Haben sie es zu verhindern gesucht, daß tausende Deutsche in Aussig in die Elbe geworfen und zu Tode gequält wurden? Wiesen sie jene Mörder in die Schranken, die in einer böhmischen Stadt mit Frauen- und Kinderköpfen das Wappen des roten Teufels formten? Nahmen sie Anstoß daran, wenn tschechische Jugend mit abgeschnittenen deutschen Köpfen Fußball spielte?...»

Bei dieser Gelegenheit fällt mir ein, daß verschiedentlich behauptet wird, Hitler hätte befohlen, die Verurteilten des 20. Juli 1944 an Fleischerhaken aufzuhängen. Hierzu *Hans Grimm* in «Warum-Woher-Aber Wohin?», Seite 502:

« ... Warum verbreitet das kleine Welfenblatt des ‹Landesbote› Nr. 33 vom 18. Juli 1953 in der Aufsatzreihe: ‹Der 20. Juli 1944, Glaube, Lüge und Verrat, Schuld und Sühne um den 20. Juli› ohne Nachprüfung jene scheußliche alte Haßlüge gegen den Mann Hitler von neuem: ‹Auf Hitlers ausdrücklichen Befehl sind die Verurteilten mit dem Kinn an einem Haken wie im Metzgerladen aufgehängt und zu Tode gequält worden.› Selbst ‹Das Parlament› des Herrn Lehr hatte am 20. Juli 1952 diese elende Nachrede beiseitegeschoben. Ein Jahr danach also tauchte sie wiederum auf ... »

Und *Dr. Scheidl* schreibt in Bd. 3, Seite 65:

« ... hat sich diese Scheußlichkeit wirklich zugetragen. Aber nicht bei den Deutschen, sondern in einem belgischen Internierungslager. Sie ist bezeugt von Jan de Geus. In Chimay wurden Rexisten von bewachenden Partisanen verurteilt, mit dem Gebiß an Fleischerhaken aufgehängt zu werden. Das Urteil wurde vollzogen. (‹N.Z.› vom 3. Januar 1965, Seite 5)».

(zit.in "Was geschah nach 1945?", T.1, Nachkriegsverbrechen)
Über Verbrechen an Deutschen in Jugoslawien schreibt *Dr. Scheidl* in Bd. 7, Seite 122:

«Noch ärger als die Tschechen wüteten die jugoslawischen Banden gegen deutsche Soldaten und die deutsche Bevölkerung in Jugoslawien. Die Wochenschrift der Donauschwaben 'Neuland' veröffentlichte darüber einen erschütternden Bericht:

‹Unter anderem wurden in der bosnischen Ortschaft DobojUschora 1945 von kommunistischen Partisanen 5000 volksdeutsche Kinder auf entsetzliche Weise ermordet. Sie wurden vergast und ihre Leichen verbrannt. Auf die gräßlichste Weise wurden am selben Orte 300 Offiziere und Unteroffiziere der Deutschen Wehrmacht ermordet. Sie wurden bis zum Halse eingegraben. Dann ließ man eine von Pferden gezogene Egge über' die Reihe der lebenden Menschenköpfe fahren und diese zerstückeln.›»

Die «Vergasung von 5000 deutschen Kindern durch Titopartisanen> wird auch von *Alexander Evertz* in «Der Abfall der evangelischen Kirche vom Vaterland» erwähnt (Seite 66).

Dr. Scheidl schreibt weiter, Seite 124:

«Die katholische Münchner Wochenzeitung ‹Volksbote› veröffentlichte in ihrer Ausgabe vom 25. Mai 1963 den Bericht eines Augenzeugen Ivan Boras, der unter anderem angab:

‹Momeilo Propovic hat sich 1945 als Offizier des Korpus narodne odbrane Jugoslavije (KNOJ) im Rahmen der Samadija-Division. .. in der Derventa betätigt... In Derventa fand die erste mir bekannte Liquidation deutscher Kinder statt, volksdeutscher Kinder, die aus dem Banat und aus der Batschka herangetrieben wurden. Man hatte ungefähr 200 bis 300 zusammengetrieben. Man hat sie vergast. .. Die Täter waren Momeilo Popovic, Momeilo Slijepcevic, Djoko Mieie, Meljeno Sarie, Omar Propbie und Mato Bijelic. .. In der Zuckerfabrik in Usora haben sie mindestens 5000 Kinder umgebracht.

Wir alle, die wir im Gefängnis saßen, lauter gefangene Kroaten, nahmen an dem Ausladen dieser Kinder teil. Ich selbst habe etwa zwanzigmal ausgeladen. Aus meiner Zelle haben alle am Ausladen teilgenommen. Die Kinder waren noch lebendig, als wir sie-ausluden, aber vor Hunger sehr erschöpft. Wir haben lebende Kinder ausgeladen und tags darauf tote geladen. Wir transportierten sie an den Fluß Bosan. Dort haben wir sie verbrannt.

Die Kinder waren im Alter von drei bis vierzehn Jahren. Es gab welche, die mit uns sprechen konnten und es geb ganz kleine, die nicht redeten. ... Die Kinder wurden in einen großen Raum gesperrt und zwar im untersten Stockwerk der Zuckerfabrik. Im Raum befanden sich ungefähr 100 bis 200 Kinder. Dann wurden sie durch Gas getötet. Die Leichen wurden nicht begraben, sondern am Ufer der Bosna mit Naphta und Benzin begossen und verbrannt. Mit einer

Straßenwalze hat man dann den Rest zusammengewalzt und wir haben sie dann mit Schaufeln in die Bosna geschaufelt.›»

Die ‹*Deutsche Wochenzeitung*› (Hannover), die über diese schauerlichen Verbrechen berichtet, bringt am 1. Juni 1963 auch ein Interview mit dem Augenzeugen Ivan Boras.

Ungeheuerlich war das Wüten der Partisanenbanden nicht nur gegen wehrlose deutsche Soldaten und Kriegsgefangene und gegen die unglückliche deutsche Zivilbevölkerung Jugoslawiens. Die Mordbanden wüteten in gleich erbarmungsloser Weise auch gegen die Kroaten.

Die ‹*Deutsche Wochenzeitung*› (Hannover) vom 14. Oktober 1963 bringt folgenden Bericht:

«350 000 Kroaten und Deutsche von Titopartisanen gefoltert und abgeschlachtet.

Der kroatische Sozialdienst, dessen Zentrale in Düsseldorf ihren Sitz hat und der etwa 60 000 in Deutschland lebende Kroaten betreut,stellte beim Internationalen Roten Kreuz in Genf den Antrag, das IRK möge das Schicksal von 350 000 deutschen und kroatischen Soldaten aufklären, die nach der Kapitulation von 1945 von den kommunistischen'Partisanen in Jugoslawien umgebracht worden sind. Ein Teil dieser unglücklichen Opfer wurde von den Engländern an die Titopartisanen ausgeliefert.

Die Kroaten forderten außerdem, daß die Massengräber der ermordeten Soldaten, vor allem in Siovenien, in denen bis zu jeweils 40 000 Soldaten liegen, geöffnet und die Leichen exhumiert werden. Ein Massengrab liegt bei Marburg an der Drau; ein anderes Massengrab mit 25 000 bei St. Vid.»

Der serbische Publizist *B. M. Karapandjitsch* schildert, wie im Mai 1945 Tausende und Abertausende Slovenen, Kroaten und Serben mit Draht zusammengebunden auf Lastwagen verladen und aus der vermeintlichen Sicherheit des britisch besetzten Kärntens in die slovenischen Wälder gebracht wurden. Dort stellten die Titopartisanen sie reihenweise auf und schossen sie in einer schauerlichen Massenvernichtung zusammen.

«Im Sammellager St. Veith wurden die Opfer der britischen Auslieferung konzentriert, wo der Häuptling der Partisanen, Slobodan Penezitsch die Massenhinrichtungen leitete. Allein hier wurden rund 100 000 Kroaten, Slovenen und Serben liquidiert.

Im Lager Vetrinje bei Klagenfurt 12 000 Slovenen, 3 000 Serben, 2 500 Kroaten und etwa 100 000 Montenegriner erschossen.

Über die Todeslager von Gekowa hat Geistlicher Rat Matthias Johler geschrieben; über die von Groß-Betscherek und Rudolfsgnad hat der Oberlandesgerichtspräsident von Groß-Betscherek ausgesagt; es kam hier zu einem Massenmord an 300 000 Wehrlosen.

Bei St. Heinrich am Bachern (südlich der Drau auf halbem Wege von Marburg nach Bleiburg) wurden 10 000 deutsche Kriegsgefangene ermordet.

Im Orte Rann wurden 4 000 deutsche Kriegsgefangene in einem Lager zusammengepfercht und in der Nacht vom 21. auf den 22. Mai 1945 ermordet.

Insgesamt befanden sich in Jugoslawien rund 50 KZ für die 300 000 deutschen Bürger dieses Landes.»

(zit. in "Was geschah nach 1945?", T. 1, Nachkriegsverbrechen)

Ich meine, diese wenigen Beispiele von Verbrechen an Deutschen sollten doch zu denken geben und mancher Deutsche sollte sich fragen: «Wieso eigentlich sind wir so überheblich, darauf zu bestehen, daß nur w i r ein Verbrechervolk sind?» Allein nach Kenntnis der in diesem Kapitel zitierten Untaten, zu denen noch sehr vieles zu sagen wäre, von denen aber nur ein geringer Bruchteil gebrach werden konnte, dürfte die Behauptung , *nur* das deutsche Volk sei ein Volk von Verbrechern, nicht länger aufrechtzuerhalten sein.

Kriegsverbrecherprozesse

Zwei der größten deutschen Kriegsverbrechen waren - dies ist «allgemein bekannt« - die Geschehnisse von *Oradour* und *Malmedy.*

Oradour

Über Oradour schrieb ich zu Beginn meiner «Suche nach der Wahrheit» in «Wieso waren wir Väter Verbrecher?»: Es war «ein Verbrechen, das von deutschen SS-Angehörigen begangen wurde.» Ein dänischer (!) Leser schrieb mir daraufhin, es hätte ihn außerordentlich verstimmt, daß ich «diese Propagandalüge weiterverbreiten würde». Er nannte mir einige Literatur, die ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht kannte, u.a. auch *Erich Kern*, aus dessen Buch *«Deutschland im Abgrund»* ich nachfolgend zitiere, Seite 121 u.f.:

«Was war in diesem Dorf Oradour-sur-Glane *wirklich geschehen?*

Vorausgeschickt werden muß, daß die französischen Partisanen, Maquis genannt, in der Hauptsache von Kommunisten geführt, am laufenden Band hinterhältige Überfälle gegen zahlenmäßig schwächere deutsche Einheiten und einzelne deutsche Soldaten durchführten. Zehntausende Landser starben, zum Teil unter entsetzlichen Qualen, durch diese Meuchelmörder. Viele von ihnen sind noch heute vermißt. Ihr Schicksal kann nie mehr geklärt werden, weil sie irgendwo in Frankreich bei Nacht und Nebel verscharrt wurden.

Der nachmalige Kommandeur des SS-Panzergrenadierregimentes ‹Der Führer›, Oberst a.D. Otto Weidinger, zeigte in der von ihm herausgegebenen Geschichte seines Regimentes und der 2. SS-Panzerdivision ‹Das Reich› zum erstenmal historisch einwandfrei auf, wie es zu dem furchtbaren Blutbad Oradour-sur-Glane kam.

Am 6. Juni 1944 wurde wegen der alliierten Invasion in der Normandie auch die SS-Panzerdivision ‹Das Reich› alarmiert. Das Panzergrenadierregiment ‹DF› erhielt den Befehl, nach Limoges zu marschieren, um die dort von Maquis eingeschlossenen Wehrmachtsverbände zu befreien. Der Anmarsch des Regimentes führte über die Nationalstraße 20, entlang Cahors-Souillac-Brive-Uzerche. Das gesamte Gebiet war durch die Maquis verseucht, die kleineren deutschen Ortskommandanturen waren bereits gezwungen, sich zu verbarrikadieren. Marschbewegungen des Regimentes wurden wiederholt angegriffen; allerdings verschwanden die Maquis sofort, wenn sich die deutschen Soldaten zum Kampfe stellten. Lediglich beim I. Bataillon unter Major Diekmann traten Verluste ein.

Limoges wurde auftragsgemäß erreicht, und die Eingeschlossenen wurden befreit. Das Regiment erhielt nun den Auftrag , die Umgebung von Limoges aufzuklären und notwendigenfalls von den Partisanen zu säubern. In den frühen Morgenstunden des 10. Juni 1944 erreichte Oberleutnant Gerlach, Ordonnanzoffizier der Sturmgeschützabteilung 2 der Division ‹Das Reich› völlig erschöpft und nur in Unterkleidern den Regimentsgefechtsstand ‹DF›. Er gab hier zu Protokoll:

‹Das Regiment war vom Süden Frankreichs kommend, in der Nacht vom B. zum 9. Juni 1944 in Limoges eingetroffen. Am Morgen des 9. Juni erhielt ich in Limoges vom Rgt. Kdr. Stadler den Auftrag, für die Sturmgeschützabteilung im Raum von Nieul Quartier zu machen. Er wies mich anhand der Karte ein und warnte vor den in diesem Raum tätigen Widerstandskämpfern.

Ich fuhr daraufhin mit sechs Männern in drei Pkw nach Nieul. Wir machten dort Quartiere; da sie aber nicht ausreichten, fuhren wir anhand der Karte in die Nachbarorte. Mein Wagen war schneller als die beiden anderen Fahrzeuge; ich mußte daher bald halten und, da sie mir nicht gefolgt waren, kehrtmachen, um sie wiederzufinden.

Nach kurzer Zeit wurde ich auf offener Straße plötzlich von einem Lkw gestoppt, in dem ich Militäruniformen sah. In der ersten Sekunde dachte ich, es seien Freunde, denn es war uns mitgeteilt worden, daß Franzosen in Milizuniform auf unserer Seite kämpften. Bevor ich weiter nachdenken, geschweige denn von meiner Maschinenpistole Gebrauch machen konnte, waren sieben oder acht uniformierte Männer aus dem Wagen gesprungen, hatten ihre :gaffen auf uns gerichtet und waren wild gestikulierend, schreiend und ‹Hände hoch› fordernd auf meinen Wagen zugekommen.

Sie zerrten meinen Fahrer und mich aus dem Wagen, rissen uns die Uniformstücke vom Körper, schlugen uns ins Gesicht und sagten unter unmißverständlichen Zeichen: ‹SS! Sofort kaputtl›

Mein Fahrer und ich wurden zum Lkw zurückgezerrt, wir mußten wieder einsteigen und unter Bewachung abfahren. Ich sah nach einiger Zeit Ortsschilder, so daß ich mich orientieren konnte, dann kam ein Schild am Eingang eines Dorfes, auf dem stand ‹Oradour-sur-Glane›. In der Hauptstraße hielten wir an. wir mußten aussteigen. Wir wurden von Maquis und vielen Neugierigen umringt. Ich sah viele Uniformierte, auch Frauen in gelber Lederjacke und mit Stahlhelm. Die Bevölkerung nahm von Minute zu Minute eine immer drohendere Haltung ein. Aus diesem Grunde ließ uns ein Uniformierter wieder auf den Lkw bringen. Ich sah, wie aus einer Scheune neben einem Bäckerladen, in der Hauptstraße von Oradour-sur-Glane, Stricke herausgeholt wurden. Mein Fahrer und ich wurden vom Lkw heruntergeholt und mit den Stricken gefesselt. Die Fesselung erfolgte in der Form, daß uns beide Arme auf dem Rücken festgebunden wurden, außerdem wurde der Knoten noch mit Draht gesichert. So standen wir noch etwa 3/4 Stunden. Dann kamen zwei französische Zivilisten auf einem Tandem gefahren. Sie sprachen mit der Bevölkerung. Wir mußten wieder in den Wagen steigen.

Die Männer, die uns gefangen genommen hatten, stiegen ebenfalls auf den Wagen; sie blieben bei uns als Bewachung. Wir fuhren von Oradour-sur-Glane weg, voran das Tandem, das die Sicherung übernahm und aus 100 m Entfernung dauernd Zeichen gab. Auf der Fahrt hielten wir zum ersten Mal vor einem Haus, an dessen Stirnseite ein Telefonanschluß angebracht war. Von dort aus telefonierten die beiden Zivilisten. Sie kehrten zum Lkw zurück und gaben, anscheinend dem Führer des Begleitkommandos, eine Erklärung in französischer Sprache, die ich nicht verstand.

Wir fuhren dann links von der Hauptstraße ab in ein unbebautes Gelände. Nach weiteren 3 - 4 Kilometern wurden wir bei einer Feldwache abgesetzt. Die Fesseln wurden uns abgenommen und wir bekamen etwas zu essen. Inzwischen war der Lkw mit dem Begleitkommando weggefahren. Es kehrte nach etwa 2 - 3 Stunden zurück. Nachdem wir wieder gefesselt wurden, mußten wir den Lkw nochmals besteigen.

Wir fuhren etwa 8 - 10 Kilometer bis zu einer Waldschneise, an deren Ecke ein Kilometerstein mit der Bezeichnung ‹6,5 km bis Bellac › stand.

Wir bogen von der Straße in diese Waldschneise ab und stießen etwa 300 m weiter auf einen französischen Lkw, der durch eine Trikolore gekennzeichnet war.

Hier wurden wir wieder aus dem Wagen gezerrt und in übelster Weise mißhandelt. Man schleppte uns zu einem jungen Maquis, anscheinend dem Kommandanten des Postens. Er trug eine blaue Uniform.

Wir wurden nicht verhört. Er schrie uns nur an: ‹Nix Verhört Sofort kaputt!› Der junge Elsässer, einer der Bewachungsmänner, wollte Einwendungen machen, wurde aber grob vom Kommandanten angefahren.

Der Kommandant rief nun einige Franzosen heran, die ebenfalls blaue Uniformen trugen. Er gab ihnen, soweit ich aus den Zeichen und Bewegungen verstehen konnte, den Befehl, uns in den Wald zu führen und zu erschießen.

Mein Fahrer erkannte die Situation ganz klar; darum sträubte und sperrte er sich mitzugehen. Die Franzosen, die um uns herumstanden, stürzten sich wutentbrannt auf ihn und fielen über ihn her. Diesen Augenblick nahm ich wahr. Ich rannte, was ich konnte, denn es ging um mein Leben. Ich hörte Schüsse; ich drehte mich um und sah, wie mein Fahrer zusammenbrach. Ich stürzte vorwärts, suchte Schutz hinter Bäumen und Büschen; die Franzosen verfolgten mich und schrien hinter mir her; einige Schüsse gingen an meinem Kopf vorbei. Ich wechselte dauernd die Richtung - durch diese Täuschung und unter dem Schutz der Dämmerung gelang es mir, zu entkommen.

Da ich die Karte vor dem Abmarsch aus Limoges studiert hatte, wußte ich, daß ich die Eisenbahnlinie Bellac-Limoges erreichen mußte. Das gelang mir auch, und am anderen Morgen, am 10. Juni, traf ich auf dem Gefechtsstand von Limoges ein.

Ich meldete mich bei meinem Regimentskommandeur Stadler und schilderte den Vorfall. Er sagte mir, daß ich nicht der Einzige gewesen sei, der tags zuvor angegriffen und gekidnapt worden sei. So erzählte er mir von dem Kommandeur des III. Bataillons des Regiments ‹Der Führer›, namens Kämpfe, der noch nicht zurückgekehrt und wahrscheinlich umgebracht worden sei. Mir befahl der Regimentskommandeur, mich auszuschlafen, da noch schwierige Märsche bevorstünden.

Als ich wieder auf war, ließ mich der Kommandeur des I. Bataillons ‹Der Führer›, Diekmann, auf der Karte den Ort meiner Gefangennahme und den Weg bis zur Erschießung meines Fahrers zeigen. Er ging bald darauf mit der 3. Kompanie unter Führung des Hauptmanns Kahn fort, mit dem Ziel Oradour-sur-Glane. ..›

Beinahe gleichzeitig langte der Truppenarzt des III.Bataillons, Oberleutnant Dr. Müller, mit seinem SPW am Regimentsgefechtsstand an und brachte die Hiobsbotschaft, daß Major Kämpfe den Maquis in die Hände gefallen sei. Dr. Müller gab folgenden Bericht:

‹Gueret war am 7. Juni von den Maquisards besetzt worden und der gesamte Wehrmachtsstab der Ortskommandantur in Gefangenschaft geraten. Am B. Juni hatte schon eine deutsche Heereseinheit, die aus Richtung Montlucon gekommen war, versucht, die Stadt zu befreien, war aber vor starkem Widerstand liegengeblieben.

Am 9. Juni wurde der Angriff, von Flugzeugen unterstützt, aus ostwärtiger Richtung fortgesetzt, während das III. Bataillon aus entgegengesetzter Richtung auf Gueret vorstieß. Das Bataillon war in aller Frühe aufgebrochen. Im Verlauf des Vormittages stieß die Spitze noch vor Erreichen der Stadt in dichtem Wald und auf kurvenreicher Strecke auf einen oder zwei entgegenkommende Lkw mit bewaffneten Franzosen im Führerhaus. Diese eröffneten das Feuer, da sie die Stärke der anrückenden Kolonne offensichtlich unterschätzt hatten. Der Gruppenführer des ersten Panzers wurde durch Kopfschuß schwer verwundet. Darauf eröffneten die ersten Fahrzeuge sofort aus allen Rohren das Feuer. Anschließend stellte sich tragischerweise heraus, daß die Insassen der Lkw Deutsche waren - Stabshelferinnen, Heeresoffiziere und -beamte und einige Soldaten die offensichtlich aus der von Osten befreiten Stadt nach Westen abtransportiert werden sollten. Ein oder zwei Deutsche wurden getötet, eine Französin, die in deutschen Diensten stand, würde durch Bauchschuß verwundet. Die übrigen Verwundeten hatten verhältnismäßig geringe Verletzungen davongetragen, mehrere blieben unverletzt.

Als die ersten Teile des Bataillons an den Stadtrand von Gueret kamen, war der Ort bereits wieder in den Händen der deutschen Truppen.

Bei Sonnenuntergang hatte das Bataillon in einem Städtchen vor Gueret gesammelt. Die mit Bauchschuss verwundete Französin wurde in das dortige Krankenhaus eingeliefert. Sturmbannführer Kämpfe gab Obersturmführer Dr. Müller den Auftrag, mit den Verwundeten in die Unterkunft zum Troß zu fahren. Als dieser mit seinem SPW vorausfuhr, überholte ihn etwa gegen 20 Uhr Major Kämpfe, allein am Steuer seines Talbot, winkte ihm zu und brauste davon. Er war der Marschkolonne vorausgefahren, um dem Bürgermeister einer an der Marschstraße gelegenen Ortschaft den Dank dafür auszusprechen, daß er eine zerstörte Brücke auf seine Anweisung hin im Laufe des Tages hatte wieder herstellen lassen.

Nach wenigen Minuten - inzwischen war es dämmerig geworden - fand Dr. Müller am Waldrand den leeren Wagen seines Kommandeurs mit laufendem Motor und offener Tür auf der Straße stehen. Ein leeres MP-Magazin lag unter dem Wagen. Kampf- und Blutspuren waren nicht zu entdecken.

Etwa zehn Minuten später kam die Spitze des Bataillons an. Der an der Spitze fahrende Adjutant Obersturmführer Weihrauch ordnete, trotz hereinbrechender Dunkelheit, sofort ein Durchkämmen des Waldes an und schickte Obersturmführer Dr. Müller zur Erstattung der erforderlichen Meldung zum Regiment nach Limoges. Funkverbindung bestand keine. Alles Suchen war vergebens. Kämpfe blieb verschwunden.›

Major Kämpfe war im ganzen Regiment bei Offizieren und Mannschaften überaus beliebt. Die Nachricht von seiner Gefangennahme

durch die Maquis erfüllte alle Soldaten des Regimentes mit großer Unruhe. –

Fieberhaft wurde nun überall nach dem verschleppten Major Kämpfe gesucht.

Später wurde bekannt, daß Major Kämpfe bei der Gemeinde St. Leonard in einen Maquishinterhalt unter der Führung eines La Bussiere geraten war. Er wurde gefangengenommen und in die Nachbargemeinde Cheyssous transportiert. Von fehlt Major Kämpfe - auch nach dem Krieg - jede Spur.

Die Aufregung stieg, als die furchtbaren Verbrechen von Tulle bekannt wurden. Am 9. Juni war die Stadt, die vorübergehend in die Hände der Maquisards gefallen war, von der Aufklärungsabteilung 2 wieder genommen worden. Die jungen Soldaten fanden die Leichen von 40 deutschen Landsern. Ihre Schädel waren eingeschlagen, ihre Augen ausgestochen worden. Darüber hinaus waren an der Friedhofsmauer von Tulle zehn deutsche Soldaten abgeschlachtet worden. Unter den Maquisards befanden sich Polen, Rotspanier und sogar vier Russen. Augenzeugen berichteten, daß die entmenschten Maquisards mit schweren Lastwagen über die noch lebenden deutschen Soldaten hinweggefahren waren, ihre Begleiterinnen besudelten die bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten Deutschen und ließen sich auf ihren Leichen lachend photographieren. Bei einem Toten stellten die Soldaten schaudernd fest, daß ihm die Partisanen beide Fersen durchbohrt und durch die Löcher einen Strick gezogen hatten.

62 weitere deutsche Soldaten, die den Maquisards beim Angriff auf Tulle in die Hände fielen, hauptsächlich Eisenbahner und Sanitäter, waren in einem Wäldchen bei Naves, zehn Kilometer nördlich Tulle, erschossen worden.

Mit Unterstützung der französischen Bevölkerung wurden aus den gefangenen Maquisards 99 Männer herausgesucht, die der Teilnahme an diesem Massaker von Tulle überführt und nach einem Standgerichtsverfahren gehenkt worden waren.

Noch immer war von Major Kämpfe keine Spur. Niemand ahnte, daß er sich in Cheyssous befand. Der damalige Major Weidinger setzte sich nun mit dem Kommandeur der Sicherheitspolizei in Limoges in Verbindung und bat ihn, einen gefangenen Maquisführer zur Verfügung zu stellen. Oberstleutnant Meier von der Sicherheitspolizei entsprach sofort diesem Wunsch und erklärte sich überdies bereit, 15 weitere gefangene Maquisards freizugeben, falls Kämpfe ebenfalls freigelassen würde.

Der Maquisführer wurde zum Regimentsgefechtsstand 'DF' gebracht, und es wurde ihm mitgeteilt, daß er gegen Kämpfe ausgetauscht würde; wenn Kämpfe zurückkäme, würden weitere 15 in der Höhe des Ortes Noblat freigegeben werden. Gleichzeitig ließ der Regimentskommandeur Oberst Stadler einen Betrag von 35 000

Reichsmark dem Maquisard als zusätzliche Belohnung versprechen, falls er die friedliche Lösung der Angelegenheit erreichen könnte.

Der Maquisführer erklärte sich sofort einverstanden, wurde an den Stadtrand von Limoges gebracht und verschwand. Er meldete sich am späten Abend telefonisch und teilte mit, daß er seinen Stab noch nicht gefunden hätte. Dann rief er nicht mehr an.

Der Kommandeur des I. Bataillons, Major Diekmann, der mit Major Kämpfe besonders befreundet war, kam in überaus erregtem Zustand zum Regimentsstab und meldete folgendes:

‹In Saint Junien seien zwei französische Zivilisten zu ihm gekommen und hätten ihm berichtet, daß in der Ortschaft Oradour-sur-Glane ein höherer deutscher Offizier von den Maquisards gefangengehalten würde. Dieser solle am Abend im Rahmen einer Feier öffentlich hingerichtet und verbrannt werden. Die gesamte Bevölkerung von Oradour-sur-Glane arbeite mit den Maquis zusammen, und in der Ortschaft befände sich ein höherer Maquis-Stab.

Major Diekmann bat den Regimentskommandeur, Oberst Stadler, augenblicklich mit einer Kompanie nach Oradour fahren zu dürfen, um, wie er meinte, Major Kämpfe zu befreien.

Oberst Stadler gab die Genehmigung und befahl Major Diekmann, falls Kämpfe wider Erwarten nicht gefunden werden sollte, Gefangene zu machen, damit diese auf dem Verhandlungsweg gegen Kämpfe ausgetauscht werden könnten. Major Diekmann nahm seine 3. Kompanie und stieß so schnell er nur konnte, gegen Oradour-sur-Glane vor, in der fiebernden Hoffnung, Major Kämpfe befreien zu können.

Spät am Nachmittag des 10. Juni kehrte Major Diekmann zum Regiment zurück und meldete Oberst Stadler, daß die Kompanie in Oradour Widerstand gefunden habe. Diekmann habe darauf die Ortschaft besetzt und eine genaue Durchsuchung der Häuser durchführen lassen. Trotz aller Sorgfalt konnte Kämpfe dabei nicht gefunden werden, dagegen viel Waffen und Munition. Deshalb habe er, Major Diekmann, alle Männer der Ortschaft erschießen lassen.

Die Frauen und Kinder seien während dieser Zeit befehlsgemäß in die Kirche eingesperrt worden. Als dann anschließend das Dorf in Brand gesteckt wurde, wäre noch in vielen Häusern versteckte Munition hochgegangen. Der Brand habe auch auf die Kirche übergegriffen, und da dort ebenfalls im Dachstuhl Munition versteckt gewesen war, sei die Kirche so schnell abgebrannt, daß dabei die Frauen und Kinder ums Leben gekommen wären.

Oberst Stadler war sprachlos. Er fuhr den Major erregt an: ‹Diekmann, das kann Ihnen teuer zu stehen kommen! Ich werde sofort beim Divisionsgericht eine kriegsgerichtliche Untersuchung gegen Sie beantragen. So etwas kann ich nicht auf dem Regiment sitzen lassen.›

Tatsächlich meldete Stadler dem Divisionskommandeur Lammerding kurz darauf die tragischen Vorkommnisse von Oradour.

Das Kriegsgericht der Division ‹Das Reich› begann alsbald mit der Vernehmung Major Diekmanns und verschiedener Angehöriger der 3. Kompanie. Durch die Schlacht in der Normandie, in welche die Division geworfen wurde, mußten die Ermittlungen vorläufig abgebrochen werden.

Major Diekmann fiel als einer der ersten während der Normandie-Kämpfe. Nach Augenzeugenberichten blieb er ohne Deckung aufrecht, ohne Stahlhelm im ärgsten Feuer stehen, bis ihn ein Granatsplitter tödlich verwundete. Damit kam er dem Urteil des Kriegsgerichtes zuvor.

Zwei Drittel der 3. Kompanie, die in Oradour eingesetzt war, fielen in der Normandie. Nach den Kämpfen bei Noyer war sie nicht mehr einsatzfähig.

Das Versagen der Nerven eines einzigen Majors der Waffen-SS diente der alliierten Weltpropaganda mehr, als die ganze 3. Kompanie mit ihrem heldenhaften Kampf Deutschland dienen konnte. Oradour wurde zum Kampfgeschrei der Alliierten.

Von dem ermordeten Major Kämpfe, der nie wieder kam und von dem heute noch niemand weiß, unter welchen unvorstellbaren Qualen und wo er sein Leben geben mußte, von den Tausenden und aber Tausenden deutschen Landsern, die von den Maquisards auf das bestialischste abgeschlachtet wurden, sprach niemand. ficht einmal heute spricht jemand davon.

Das französische Militärgericht von Bordeaux verhandelte viele Jahre später vom 13. Januar bis 12. März 1953 wegen Oradour und verurteilte 43 Angehörige der 3. Kompanie in Abwesenheit und zwei in Anwesenheit zum Tode.

Die übrigen Kompanieangehörigen wurden zu vier bis zwölf Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Vollstreckt wurden die Todesurteile nicht.»

Ich habe diesen Vorfall bewußt ausführlich zitiert, da ich glaube, daß es auch heute noch sehr vielen Menschen so geht wie mir zu Beginn meiner Wahrheitssuche. Noch einmal mein dänischer Leser. Er schreibt:

«Wie anständig müssen doch die deutschen Soldaten gekämpft haben, daß das eine Versagen der Nerven durch die Übermenschliche Beanspruchung eines Offiziers, von der Feindpropaganda so ausgeschlachtet werden muß.»

Maurice Bardeche schreibt in *«Der Weg nach vorn»*, Seite 71:

«Nach dem Kriege erging von alliierter Seite ein Kollektivhaftbefehl gegen alle Angehörigen der Division ‹Das Reich›. Die französische Regierung erließ am 15.9.1948 ein Gesetz (bekannt als lex Oradour), nach dem bei der Verfolgung von Kriegsverbrechen alle Angehörigen einer beteiligten Truppe als Mittäter bestraft werden können. Das

Gesetz wälzt alle Beweislast auf den Angeklagten ab: nicht die Anklagebehörde muß Beweis dafür antreten, daß der Angehörige eines beschuldigten Truppenteils ein Verbrechen begangen hat, sondern dieser muß von sich aus nachweisen, daß er unschuldig ist.»

Dafür, daß die Regierung eines Kriegsgegners ein derartiges Gesetz erläßt, könnte man noch ein gewisses Verständnis aufbringen; daß aber eine deutsche Regierung im Jahre 1954 den sogenannten *Überleitungsvertrag* unterschrieben hat, ist und bleibt für mich unverständlich. In Artikel 3 dieses Vertrages steht nicht mehr und nicht weniger, als daß Verbrechen, die während des Krieges oder nach dem Kriege an Deutschen begangen worden sind, *nicht* bestraft werden dürfen! –

Hier der Wortlaut des Artikels:

Überleitungsvertrag: *«Niemand darf allein deswegen unter Anklage gestellt oder durch Maßnahmen deutscher Gerichte oder Behörden in seinen Bürgerrechten oder seiner wirtschaftlichen Stellung nur deswegen beeinträchtigt werden, weil er vor Inkrafttreten dieses Vertrages mit der Sache der Drei Mächte sympathisiert, sie oder ihre Politik oder Interessen unterstützt oder den Streitkräften, Behörden oder Dienststellen einer oder mehrerer der Drei Mächte oder einem Beauftragten dieser Mächte Nachrichten geliefert oder Dienste geleistet hat. Das gleiche gilt zugunsten von Personen, die den Verbündeten der Drei Mächte bei ihren gemeinsamen Bestrebungen vor Inkrafttreten dieses Vertrages Sympathien gezeigt, Unterstützung gewährt, Nachrichten geliefert oder Dienste geleistet haben. Die deutschen Behörden haben alle ihnen zur Verfügung stehenden Mittel anzuwenden, um sicherzustellen, daß der Zweck dieses Absatzes erreicht wird.»*

Malmedy

Nun zu dem *Malmedy-Prozeß. Maurice Bardeche* schreibt im Vorwort seines Buches *«Nürnberg oder die Falschmünzer»,* Seite 14:

«An die Spitze. .. stellen wir ihres kennzeichnenden Charakters wegen die Enthüllungen der amerikanischen Presse über den Malmedy-Prozeß, die wiederzugeben sich die französischen Zeitungen wohlweislich gehütet haben, obwohl sie in der ganzen Welt eine wahrhafte Betäubung hervorriefen. Worum ging es im Malmedyprozeß? Eine Gruppe von SS-Männern war der Ermordung von Kriegsgefangenen sowie der Folterung, Mißhandlung und der Vergeltungsmaßnahmen gegen die Zivilbevölkerung beschuldigt worden. Das Ganze spielte sich auf Grund von Verhaltungsbefehlen ab und diese Verhaltungsbefehle sind stets schwierig, denn man ist schon nicht immer der Geschehnisse, fast niemals aber der Identifizierung sicher. Die Amerikaner stellten sich vor, von den SS-Männern - sie hatten fast nur junge Leute in der Hand - Aussagen unter Druck erhalten zu können. Zunächst folterten sie die Männer

und die später geführte Untersuchung mußte berichten, daß bei achtundsechzig von siebzig verhörten Angeklagten die Geschlechtsteile zerquetscht waren und diese Männer auf immer siech waren, abgesehen von zahllosen zerbrochenen Kinnbacken, Schädelbrüchen, gebrochenen Schlüsselbeinen, abgerissenen Fingernägeln und kleineren Einzelheiten. Dieses Verhör blieb erfolglos. Nun verfuhr man auf folgende Weise: die Polizeibeamten bildeten um einen schwarz drapierten und mit Kerzen beleuchteten ein nachgeahmtes Gericht, vor welchem die Angeklagten mit einer aufgestülpten Kapuze und gefesselt erscheinen mußten. Dieses Gericht sprach siebzig Todesurteile aus und eröffnete den Verurteilten, daß sie innerhalb von vierundzwanzig Stunden hingerichtet würden. Mehrere von ihnen waren erst achtzehn Jahre alt oder gar noch jünger. In der nun folgenden Nacht erhielten die Verurteilten den Besuch der Polizeibeamten, die sich als Richter oder Staatsanwälte bezeichneten; andere hatten sich als Priester verkleidet. Man tröstete sie und bereitete sie zum Tode vor. Dann eröffnete man ihnen, man sei geneigt, für die Umwandlung ihrer Strafe zu bürgen, wenn sie eine Aussage unterzeichneten, die man ihnen diktieren würde und in der sie gewisse ihrer Kameraden beschuldigten. Mehrere unterschrieben. So kam man zu Dokumenten. Man brachte sie wenige Wochen später im richtigen Prozeß bei und auf diese Weise erzielte die Anklage in glänzender Form fünfzig Todes urteile, die durch deutlichste Angaben und vollständigste Schilderungen belegt waren. Unglücklicherweise aber hatte einer dieser jungen SS-Männer, ein Junge von siebzehn Jahren, wenige Stunden, nachdem man ihm die ‹Geständnisse›, die seine Kameraden ins Unglück stürzten, entlockt hatte, in seiner Zelle Selbstmord begangen. Man schritt zu einer Untersuchung; ein amerikanischer Rechtsanwalt mischte sich ein und da er sich bekannt machen wollte, schlug er Lärm und ging bis zum obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten. In diesem Lande besteht noch eine Rechtschaffenheitsgrundlage, wenn man ihm geradeheraus die Meinung sagt. Washington ordnete eine Untersuchung an und schickte einen hohen Beamten, der sich als unbestechlich erwies. Der Bericht dieses Beamten, des Richters van Roden, dessen Veröffentlichung von den Zeitungen der ganzen Welt übernommen und kommentiert wurde, brachte die ganze Angelegenheit ans Tageslicht. Die ‹Kriegsverbrecher› aber waren inzwischen gehängt worden. Das erschütterte ein wenig die Menschen, die zu glauben begannen, daß es nicht genügt, aufgehängt worden zu sein, um schuldig gewesen zu sein.»

Über die Vorgeschichte dieses Prozesses, der vom 16. Mai bis 16. Juli 1946 vor einem amerikanischen Militärgericht in Dachau abrollte, schreibt *Erich Kern* in «Deutschland im Abgrund», Seite 173:

«In der Ardennen-Offensive, die am 16. Dezember 1944 im Berggelände der Firdennen und der Schnee-Eifel losbrach,

durchstießen deutsche Verbände, unter ihnen vor allem die Einheiten der 6. SS-Panzerarmee unter dem Befehl des Generaloberst der Waffen-SS Sepp Dietrich die amerikanischen Linien und warfen den Feind zurück.

Die gepanzerte Kampfgruppe der 1. SS-Panzerdivision unter SS-Standartenführer Jochen Peiper schlug nach schweren Kämpfen die Amerikaner bei Büllingen und stieß bis La GleizeStoumont vor. Der Panzergruppe Peiper gehörten an: das schwere SS-Panzerregiment 1, das III. Bataillon des SS-Panzergrenadierregiments 2, die 2. Kompanie des SS-Panzerpionierbataillons I, die I. Abteilung des SS-Artillerieregiments 1 und die leichte Flakabteilung 84 der Luftwaffe.

Die Panzergruppe hatte den Auftrag, jeden Widerstand zu brechen und ohne Rücksicht auf Flankenbedrohung ihren Vormarsch voranzutreiben. Nachdem Büllingen und Honsfeld genommen worden waren, rollten die Einheiten der Kampfgruppe Peiper in Richtung Malmedy weiter. Als die fünf Spitzenpanzer der Vorausabteilung zwischen zwölf und dreizehn Uhr des 17. Dezember 1944 die Straßenkreuzung südostwärts Malmedy erreichten, fuhr ihnen, von Malmedy kommend, eine Kolonne amerikanischer Artillerie entgegen, die in Richtung St. Vith wollte.

Augenblicklich eröffneten die deutschen Panzer auf mittlere Entfernung das Feuer, das in der amerikanischen Marschkolonne von verheerender Wirkung war. Die Fahrzeuge fuhren zum Teil ineinander, die Amerikaner versuchten, abzuspringen und sich in den Wald zu retten; ein Teil hob die Hände hoch, ein anderer von ihnen aber begann Widerstand zu leisten. Die amerikanischen Wagen brannten lichterloh.

Nachdem die Amerikaner keinen ernstlichen Widerstand mehr leisten konnten, fuhren die fünf Spitzenpanzer weiter in Richtung Engelsdorf. Das Gelände konnte, da die Panzer keine Begleitinfanterie bei sich hatten, nicht gesäubert werden. Den Amerikanern, die sich ergeben hatten, wurde befohlen, waffenlos nach Osten abzumarschieren.

Zehn Minuten später langte die Spitze der Panzergruppe, die den Vorauspanzern folgte, an der Straßenkreuzung an. Sie wurde von den am Kampfplatz verbliebenen Amerikanern unter Feuer genommen und erwiderte dieses augenblicklich.

US-Leutnant Lary gab später darüber nachstehenden Bericht:
‹Ein Teil sprang auf und versuchte zu fliehen. Auf sie schoß ein Maschinengewehr. Alle warfen sich zu Boden. Jemand sagte: ‹Los geht's!› Das gab eine fast einmütige Reaktion. Wer Überhaupt konnte, sprang auf, und wir machten einen Ausbruch.›

Nur wenigen gelang die Flucht. Alles in allem fielen 71 amerikanische Soldaten, die anderen ergaben sich zum zweiten Mal. Ihnen geschah nichts.

Diese rein gefechtsmäßige Kampfberührung, die im Kriege unvermeidlich ist, wurde von dem britischen Hetzsender Sefton Delmers am 20. Dezember 1944 mit folgenden Worten gemeldet:

‹Bei der Rückgewinnung des Geländes südlich Malmedy wurden bei der Straßenkreuzung nahe Thirimont ungefähr 60 tote amerikanische Soldaten gefunden. Nach Berichten geflohener Kameraden wurden sie von den Deutschen erschossen, als sie sich bereits ergeben hatten oder gerade ergeben wollten.›

Der Kampf an der Straßenkreuzung südostwärts Malmedy hatte sich in einem Zeitraum von rund 12 Minuten abgespielt. Keiner der Toten hatte völkerrechtswidrig sein Leben verloren. Wenn sich die Amerikaner ergeben und das Feuer nicht mehr eröffnet hätten, wäre keinem von ihnen nach den ersten Feuerstößen etwas geschehen. Als Gefangener kann nur der angesprochen und behandelt werden, der sich waffenlos und mit erhobenen Händen in Gefangenschaft begibt.

Dieser Vorfall wurde von der alliierten Feindpropaganda in unvorstellbarer Weise gegen die deutschen Soldaten im allgemeinen und die Waffen-SS im besonderen aufgebauscht. Noch Jahre danach erklärte die amerikanische ‹Neue Zeitung› in München: ‹In Wahrheit wurden mindestens 600 und wahrscheinlich sogar 700 amerikanische Offiziere und Soldaten in dieser unter der Bezeichnung Malmedy-Bluttat bekannten Serie von Mordtaten umgebracht.›

In Wirklichkeit hatte die amerikanische Artillerieabteilung, die mit den Spitzenpanzern der Kampfgruppe Peiper an der Straßenkreuzung südostwärts Malmedy zusammenstieß, überhaupt nur 200 Mann gehabt.

Der frühere US-Heeresminister Royall versicherte über Malmedy: ‹Wogegen 250 unserer Jungens in Linie aufgestellt und niedergeschossen worden sind.› Derselbe Royall sagte kurz darauf: ‹Es liegt die unbestrittene Tatsache vor, daß in diesen Fällen etwa 80 amerikanische Soldaten ebenso wie eine Anzahl von unschuldigen Zivilisten kaltblütig getötet wurden, in völliger Verletzung aller anerkannten Regeln der zivilisierten Kriegführung.›»

Die Untersuchung des Falles wurde in *Schwäbisch-Hall* durchgeführt.
Erich Kern, a.a.O., Seite 172:

«Schon ab Juli 1945 hatte in allen Gefangenenlagern in Deutschland und Österreich eine förmliche Treibjagd auf alle jene Soldaten der Waffen-SS begonnen, die der Panzergruppe Peiper angehört hatten. Über 1100 meist junge Soldaten wurden in das Untersuchungsgefängnis nach Schwäbisch-Hall eingeliefert, wo sie nach zum Teil ausgesprochen verbrecherischen Methoden vernommen wurden.»

A.a.O., Seite 174:

«Infolge der hochgespielten Kriegsverbrecherpropaganda wollte man hier deutsche Geständnisse um jeden Preis erzwingen. Wie diese

amerikanischen Gerichtsoffiziere und ihre Henkersknechte dabei vorgingen, erhellt eine Aussage des Gefängnisarztes Dr. Eduard Knorr, die dieser dann am 29. Mai 1948 eidesstattlich abgab.

‹Über die Bedeutung einer eidesstattlichen Erklärung bin ich unterrichtet. Ich erkläre hiermit an Eides Statt:

Zweimal wöchentlich (in der Regel Dienstag und Donnerstag) kam ich als Hauszahnarzt des früheren Gefängnisses Schwäbisch-Hall auch zur zahnärztlichen Betreuung der Internierten dorthin. Bei dieser Tätigkeit mußte ich auch verschiedentlich Angehörige der Waffen-SS (lauter sehr junge Menschen), die als Zeugen In dem Malmedy-Prozeß vernommen werden sollten, behandeln. Namen kann ich leider keine angeben, da es verboten war, nach Namen oder sonstigen Personalien zu fragen. Es mögen ungefähr 15 bis 20 Patienten gewesen sein, die wegen Mund- und Kieferverletzungen behandelt werden mußten. Fast alle zeigten noch deutliche Spuren von Mißhandlungen durch Schläge.

Als ich einmal einen jungen Mann fragte, wie es gehe, antwortete er mir: ‹Wie soll es gehen, wenn man fast täglich, jedenfalls bei jeder Vernehmung, derart geschlagen wird, sehen Sie sich einmal meinen Kopf an!› Und in der Tat, der ganze Kopf war blau geschlagen und blutunterlaufen.

Ferner kann ich mich noch genau an zwei Fälle erinnern, bei denen einmal ein, das andere Mal vier Zähne im Oberkiefer ganz frisch ausgeschlagen waren. Außerdem wurde mir einmal ein Unterkieferbruch vorgestellt, den ich aber nur provisorisch schienen durfte, weil er sofort in ein amerikanisches Lazarett überführt wurde.

Die Leute machten alle einen überaus verschüchterten Eindruck und gaben auf Fragen entweder überhaupt keine Antwort oder sehr ungenau, aus Angst, die Aussagen könnten dazu benutzt werden, sie erneut zu mißhandeln.

Es ist mir bekannt, daß in der Nähe des Gefängnisses wohnende Privatpersonen auch die Schmerzensschreie der Gequälten deutlich hörten. Es war deshalb unter der Bevölkerung große Aufregung und Empörung.

gez. Dr. Knorr›

Durch volle zehn Monate wurden Gefangene auf diese Weise zusammengeprügelt und von der War Crimes Commission für die Verhandlung ‹bearbeitet›. Vor allem die Vernehmer Lt. Perl und Mr.Thon machten sich dabei am laufenden Band schwerster Verbrechen gegen die Menschlichkeit schuldig.»

A.a.O., Seite 178:

«Der internierte Sanitäter Dietrich Schnell erklärte im Verlaufe dieser Untersuchungen am 10. Januar 1948 in Göppingen an Eides Statt:

‹Über die Bedeutung einer eidesstattlichen Erklärung bin ich unterrichtet. Hiermit erkläre ich an Eides Statt:

Vom 13. September 1945 bis 22. Juni 1946 war ich als Kriegsgefangener im ‹Internee-Prison Nr. 2› (ehemaliges Landesgefängnis) in Schwäbisch-Hall interniert und im dortigen Gefängnishospital tätig.

Die übrigen Internierten (zirka 300 Mann) waren im großen Zellengebäude des Gefängnisses untergebracht. Anfang Dezember 1945 mußte dieses Zellengebäude plötzlich geräumt werden. In den einzelnen Zellen blieben nur die eisernen Klappbetten mit Matratze und zwei Decken zurück, die übrige Zelleneinrichtung mußte entfernt werden. Dann traf nacheinander eine große Anzahl Lkw-Transporte mit Angehörigen der 1. SS-Panzer-Division ‹LAH› zur Vernehmung für den Malmedy-Prozeß ein. Den Internierten wurde es verboten, in irgendeiner Form mit diesen Männern in Verbindung zu treten.

Bei der Entladung der Lkw konnten wir vom Hospital aus zusehen. Dabei sah ich in mehreren Fällen, wie Männer beim Absteigen durch Fußtritte und Stockhiebe mißhandelt wurden. Den Männern wurde sämtliches Privateigentum einschließlich Kleidung restlos abgenommen und dieses teilweise von amerikanischen Soldaten benützt (besonders Uhren). Sie erhielten Zuchthauskleidung und -wäsche, soweit der Vorrat reichte.

Die Gesamtstärke der Männer betrug ständig 600 bis 700 Mann. In den vier Monaten der Vernehmung fand nicht ein einziges Mal eine sogenannte Hofstunde, d. h. Spaziergang, statt, d, h. also, daß die Männer nie ihre Zelle verließen, außer wenn sie zur Vernehmung geführt wurden. Dabei wurden ihnen ständig schwarze Kappen uber den Kopf gehängt, so daß sie die Umgebung nicht sehen konnten und selbst nicht erkannt werden konnten. Diese Kappen sind durch Internierte in der Gefängnisschneiderei hergestellt worden. Die Innenseite der Kappen war gelb-weiß gestreift.

Zur Vernehmung wurden die Männer in Gruppen zu 5 bis 10 Mann geführt, und zwar in der Form, daß ein Amerikaner vorausging, die zu Vernehmenden sich in Reihe die Hände auf die Schultern legten und so durch das Gefängnisgelände geleitet wurden. Das amerikanische Wachpersonal hat in verschiedenen Fällen dabei mit Stockhieben den ‹Säumigen› nachgeholfen. Ihre Vernehmung mußten dann die Betreffenden in den Vernehmungszellen (teilweise die gefängnisüblichen Dunkelarrestzellen) erwarten.

Die Versorgung der Männer in den Zellen mit Verpflegung, Wäsche, Waschzeug und Wasser, Rasierzeug usw. erfolgte durch ein Internierungskommando, das auch vorher die Amtszimmer, Vernehmungszimmer usw. einzurichten hatte. Unter anderem wurde dabei ein etwa 30 Quadratmeter großer Raum folgendermaßen ausgestattet: An der der Tür gegenüberliegenden Wand stand ein schwarz behängter Tisch, auf dem teils ein Kruzifix, teils die aufgeschlagene Bibel lag. An den Wänden rechts und links war je ein Scheinwerfer angebracht. Dieser Raum wurde sehr häufig, meist bei

Nacht benützt. Überhaupt war auffallend, daß die War Crimes Commission fast mehr bei Nacht als bei Tag arbeitete.

Diese WCC setzte sich aus etwa 10 bis 12 Amerikanern zusammen. Folgende Namen sind mir noch in Erinnerung: Lt.Col. Ehlis, Capt. Shoemaker, Ist Lt. Perl, Mr. Kerschbaum, Mr. Ellowitz, Mr. Thon, Serg. King. Letzterer hat mehrfach uns Internierten gegenüber erklärt, daß er ‹diese Schweinereien‹ weder physisch noch psychisch durchhalten könne, und er wolle raschest nach den USA zurück.

Als Sani-Dienstgrade fungierten die Serg.s Calvin Underseer und Strong. Lagerkommandant des Interniertenlagers war in dieser Zeit Capt. John T. Evans, Provost-Serg. zuerst T. Serg. Scallis, anschließend T. Serg. H. P. Kern. Diese hatten ebenfalls häufig mit den Männern der LAH zu tun. Ich darf hier jedoch feststellen, daß diese letzteren amerikanischen Offiziere und Unteroffiziere die SS-Männer tadellos behandelt haben.

Nach einigen Wochen wurden im Hospital sechs Zellen für die angeblich ‹kranken› Männer frei gemacht. Diese Männer hatte ich zu versorgen und zu betreuen. -Ich mußte dabei jedoch feststellen, daß es sich in den seltensten Fällen um Krankheiten handelte, sondern meist um Prellungen, Platzwunden, Kieferverletzungen usw., die alle zweifellos von Stockschlägen u. ä. herrührten. Es war mir an und für sich verboten, mit den ‹Kranken› mehr als nur dienstlich zu sprechen, doch wurde mir in mindestens 20 Fällen durch die Männer erklärt, daß sie mißhandelt worden seien. Dies erschien mir völlig glaubhaft, da ich ja selbst in Schwäbisch-Hall mehrfach solchen Mißhandlungen zugesehen hatte.

Außerdem befanden sich in einer dieser Zellen der ehemalige SS-Staf. Peiper und für kurze Zeit zwei Beinamputierte, denen man die Krücken weggenommen hatte, um einen Selbstmordversuch auszuschalten.

Längere Zeit lag in einer Zelle der ehemalige U-Stuf. Stehle, der durch eine Wirbelsäulenverletzung linksseitig gelähmt war. Diesen mußte ich vollkommen bedienen. Obwohl sich sein Leiden ständig verschlimmerte, wurde er nur für kurze Zeit ins Interniertenlazarett Karlsruhe gebracht und kam dann, ohne daß sich etwas gebessert hatte, in die Zelle zurück.

In vier Fällen habe ich selbst im sogenannten Zellengebäude Männer gesehen und gesprochen, die infolge der Haft in den Zustand geistiger Umnachtung geraten waren. Obwohl die Herren der WCC mehrfach auf diese Fälle hingewiesen wurden, verblieben die Männer bis zum Schluß ohne ärztliche Untersuchung in ihren Zellen. Allgemein war - besonders bei den Jüngeren - ein Zustand der Zermürbung und eine große Apathie zu bemerken.

Einer der ‹Kranken› - es handelte sich um einen 18jährigen Volksdeutschen, der gebrochen Deutsch sprach und bei dem eine Oberkieferverletzung vorlag war zunächst nicht zu bewegen, mir auf

meine Fragen zu antworten. Erst nach einigen Tagen entschuldigte er sich deswegen bei mir und erklärte sein Verhalten damit, daß er mich als Angehörigen der WCC angesehen habe. Von diesen sei er bisher grundsätzlich bei jeder Antwort ‹verlogenes›Schwein genannt worden, so daß er nunmehr überhaupt keine Antwort mehr gebe. Deswegen sei er nun geschlagen worden und habe dabei die Verletzung erlitten. Bei näherer Untersuchung wurden außerdem bei ihm noch mehrere Blutergüsse und eine Verdickung der Genitalien festgestellt, die nach seiner Angabe von einem Fußtritt herrührten.

Zur Behandlung der vielen Kieferverletzungen wurde der Privatzahnarzt Dr. Eduard Knorr, Schwäbisch-Hall, Neue Straße 3, herangezogen. Dabei hatte ich mehrfach Gelegenheit, die bereits erwähnten Kappen näher zu betrachten. In insgesamt 5 bis 6 Fällen konnte ich einwandfrei geronnenes Blut, in zwei Fällen Gewebefetzen und in einem Fall einen Schneidezahn an den Innenseiten feststellen. Diese Kappen verbreiteten einen ekelerregenden Gestank.

Etwa Mitte März 1946 hörte ich mit mehreren Internierten zusammen Rufe aus einem Fenster des Zellengebäudes (es handelte sich nach meiner Erinnerung um die Zelle 63 oder 64). Der betreffende Mann hatte sich am Fenster hochgezogen und rief mehrmals zu uns her wörtlich: ‹Man hat mir einen Meineid erpreßt! Ich will sterben!›

In der folgenden Nacht wurden der Interniertenarzt, ein Interniertensani und ich vom Lagerkommandanten, Capt. Evans, geweckt und ins Zellengebäude in eben diese Zelle geführt. Dabei fanden wir den Insassen - den ehemaligen SS-Oscha Max Freimuth, einen Baltendeutschen - am Fenstergitter erhängt auf. Er hatte wegen einer Armverwundung den Arm mit einem grauen Dreieckstuch gestützt und dieses Dreieckstuch zum Selbstmord benützt.

Wir mußten den Leichnam abnehmen und der Interniertenarzt den Tod feststellen. Bei der Untersuchung stellten wir fest, daß die Unterwäsche blutverkrustet am Körper angeklebt war, die Genitalien wesentlich verdickt und ein Jochbogen zertrümmert waren. Außerdem war der ganze Körper übersät mit Schlagmalen, die teilweise aufgeplatzt waren. Über diese Untersuchung wurden ärztliche Protokolle erstellt und der Totenschein ausgestellt. Das Untersuchungsprotokoll wurde durch Capt. Evans gegengezeichnet.

Dies ist der einzige Selbstmordfall gewesen, den ich selbst gesehen habe. Von drei weiteren erfuhr ich durch Äußerungen des amerikanischen Wachpersonals. Die Namen dieser Soldaten sind mir nicht bekannt geworden. Es handelte sich meiner Erinnerung nach um Angehörige des 63rd (oder630th) T.-D.-Bataillons.

Der SS-Mann Reichert aus Asperg (Württemberg) erklärte mir, daß ihm durch Schläge ein Zahn ausgebrochen sei. Dasselbe erfuhr ich durch einen jungen SS-Mann (vermutlich Wiener, Name unbekannt), der mir eine Zahnlücke von vier Vorderzähnen am Oberkiefer vorwies. Als Täter nannte er mir Ist Lt. Perl.

Diesen Herrn habe ich selbst bei einer Vernehmung beobachtet. Der Name des Vernommenen ist mir nicht bekannt. Die Vernehmung erfolgte gegen 24 Uhr, und zwar bei offenen Fenstern. Ist Lt. Perl schrie dabei mehrfach: You lying pig! Dann sah ich, wie Perl den Vernommenen mit Schlägen ins Gesicht und Fußtritten mißhandelte. Oftmals waren bei Nacht Brüllen und teilweise Schmerzensschreie zu hören. Auch die Bewohner der an das Gefängnis angrenzenden Privathäuser haben diese Schreie mehrfach vernommen.. Einmal in der Nacht war stundenlang der gleiche Ruf zu hören: ‹Helft mir doch, helft mir doch! Man quält mich doch so furchtbar!›

Mehrere Internierte waren zum Reinigen der Diensträume bei der WCC befohlen worden. Diese haben beim Entleeren der Papierkörbe protokollierte entlastende Aussagen gefunden, die anscheinend beseitigt worden waren. Außerdem fanden sich Familienbilder der SS-Männer, die in der gemeinsten, widerlichsten Weise besudelt worden waren.

Der wichtigste Fund aber war der Durchschlag eines Fernschreibens der WCC-Hall an eine amerikanische Dienststelle, in dem bereits vom Todesurteil gegen SS-Staf. Peiper die Rede war. Er wurde darin als ‹successor of the Fuehrer› bezeichnet. Dieser Durchschlag trug den Vermerk ‹Weitergeleitet am 11. Februar 1947›.

Alle diese Unterlagen (einschließlich beglaubigter Abschrift des Untersuchungsprotokolls Selbstmord Preimuth) waren in meinem Besitz. Bei einer der üblichen Großrazzien durch polnisches Wachpersonal im Lager Dachau sind sie mir jedoch abhanden gekommen.

Folgende Tatsachen wurden mir durch ‹Kranke› während der Behandlung ehrenwörtlich versichert: Einen 18jährigen SS-Mann wies Ist Lt. Perl darauf hin, daß seine Mutter und seine Schwester keine Lebensmittelmarken bekämen, weil er Kriegsverbrecher sei. Beide seien gezwungen, sich amerikanischen Negersoldaten hinzugeben, um nicht zu verhungern. Er könne dies ändern, wenn er Aussagen mache, die er, Perl, bereits schriftlich niedergelegt hatte und die in keiner Weise der Wahrheit entsprachen.

Der junge Mann hatte tatsächlich unterschrieben und bat mich nun flehentlich, ihm eine Möglichkeit zum Selbstmord zu verschaffen, da er es für unmöglich ansehe, mit dieser, Lüge auf dem Gewissen weiterzuleben, mit der er andere Kameraden unschuldig belastet habe.

Ein anderer erzählte mir, daß man ihm bei einer Vernehmung eine von ihm angeblich unterschriebene Aussage vorgelegt hatte, die er jedoch niemals vorher gesehen und auch niemals unterschrieben hatte.

Ein dritter fragte mich etwa im März 1946, ob denn schon ein LAH-Prozeß stattgefunden habe, da ein Kamerad, der zu ihm in die Zelle verlegt worden war, ihm erklärt habe, er sei nur zu zwei Jahren

Gefängnis *verurteilt worden, obwohl er die Erschießungen dreier amerikanischer Kriegsgefangener unumwunden zugegeben habe. Auch diese zwei Jahre müsse er nicht verbüßen. Der WCC komme es nur auf die Aussagen der SS-Männer gegen ihre Führer an. Wenn diese dann verurteilt seien, würden die Kleinen alle freigelassen. Deshalb empfehle er ihm, irgend etwas anzugeben, auch wenn es nicht der Wahrheit entspräche. (Der Name des angeblich Verurteilten war Mössner oder so ähnlich.) Diejenigen SS-Männer, die scheinbar belastend ausgesagt hatten, bekamen während der Haller Zeit Vergünstigungen in Form von Rauchwaren, Lektüre usw.*

Zusammenfassend möchte ich sagen, daß bei der Vernehmung der LAH in Schwäbisch-Hall Methoden angewendet wurden, die an das finsterste Mittelalter erinnerten und jedem Begriff demokratischer Justiz geradezu ins Gesicht schlugen. Wenn ich mir die einzelnen Angeklagten betrachte - die in der letzten Zeit in Schwäbisch-Hall alle im ersten Stock des Zellengebäudes zusammengefaßt waren -, so hatte ich den Eindruck, daß es diejenigen Männer waren, die die vier Monate am schlechtesten überstanden hatten. Sie schienen mir alle physisch und psychisch am Tiefpunkt angelangt zu sein. Dies ist allerdings bei solchen Methoden nicht verwunderlich.

Ich habe meine Erklärung ohne jeden Zwang abgegeben und bin mit keinem der Verurteilten verwandt oder verschwägert.

gez. Dietrich Schnell»

(zit. in «Was geschah nach 1945?», T. 1, Der Malmedy-Prozeß)

Aus einem Bericht des Nationalrates für Kriegsverhütung in Washington vom 1. Juni 1949 über US-Greuel in Deutschland:

«Ich war gegen Ende des Ardennen Feldzuges in den Ardennen und erinnere mich etwas an den psychologischen Zustand, in dem sich unsere Truppen damals befanden. Ich denke, der beste Schlüssel zu diesem psychologischen Zustand wird geliefert von dem verstorbenen General George S. Patton jun., der 1947 in seiner Lebensbeschreibung ‹Krieg, wie ich ihn kenne› schrieb: ‹Kriegsgefangenen-Bewachungskompanien oder eine ähnliche Organisation soll soweit wie möglich vorn im Einsatz sein, um Kriegsgefangene zu übernehmen, denn kampferhitzte Truppen sind keine sicheren Bewacher.›

Patton wußte, unsere Truppen waren nicht sicher, Deutsche zu behandeln. So waren die Deutschen auch nicht sicher, unsere Leute zu behandeln. Das ist die Erklärung für Malmedy. Daraus mehr als einen Zwischenfall in der Schlacht zu machen, müßte Millionen von uns, die das Bombardieren bevölkerter Großstädte mit feurigen Bomben unterstützten oder billigten oder duldeten oder ihre Augen dazu schlossen, auf immer schlaflos machen. Krieg ist Hölle. Es ist eitel, über Grade der Hölle zu sprechen oder Schrecken und Überraschung zu zeigen, wenn man eine Grausamkeit untersucht.

Malmedy war nicht das größte Kriegsverbrechen. Der Krieg selbst war das Verbrechen.

Wie Shakespeare im Hamlet sagt: ‹Behandle sie nicht nach ihrem Verdienst, denn wenn wir alle nach unserem Verdienst behandelt würden, würden wir alle gepeitscht werden. Behandle sie vielmehr nach deiner eigenen Ehre und Würde.›»

Dies sind goldene Worte, die mancher, der glaubt, sich ein abschließendes Urteil über das Kriegsgeschehen gebildet zu haben, sehr zu Herzen nehmen sollte. Im gleichen Bericht heißt es: «Hätten wir nur gesetzliche Mittel angewandt, würde niemand überführt worden sein.»

Dies wird unterstrichen durch den *offenen Brief* des am 26.11. 1948 exekutierten *Karl Kirchner* an den Gefängnisdirektor in Landsberg, *Hauptmann Wilson:*

«Der ermordete Leutnant Karl K i r c h n e r von der 12. SS-Panzerdivision H.J., Frontkämpfer bis zum Tage der Kapitulation, meldet sich bei Ihnen, Herr Hauptmann! Herr Hauptmann! Sie haben an dem toten Leutnant Kirchner einen soldatischen Befehl vollzogen, nur einen Befehl. Der tote Leutnant Kirchner war nur Frontsoldat, hat im Frontgebiet der Normandie durch ein Militärgericht einen amerikanischen Flieger verurteilt, der einen Sanitätswagen beschoß und zwei Verwundete ermordet hatte. Für die amerikanische Luftwaffe war es Kriegsgebrauch, Sanitätswagen, Verbandsplätze, Lazarette und Lazarettzüge zu beschießen. Diese gemeinen Verbrechen an verwundeten Deutschen wurden von den amerikanischen christlichen Fliegern begangen, weil sie Befehl dazu hatten. Herr Hauptmann! Für mich als deutscher Offizier war es Kriegsrecht, einen solchen Verbrecher zu verurteilen, hören Sie, Herr Hauptmann, es war Kriegs r e c h t , nicht Kriegs g e b r a u c h .

Nun haben Sie, Herr Hauptmann, an dem toten Leutnant Kirchner nur einen Befehl vollzogen. Sie taten mit der Hinrichtung nur Ihre Pflicht. Ich habe doch richtig verstanden? Sprechen Sie doch, Herr Hauptmann! Was hat der tote Leutnant Kirchner getan? Er hat eine komplette amerikanische Bomberbesatzung, 10 Amerikaner, gefangen genommen, Verwundete verbinden lassen und sie dem Kriegsrecht entsprechend in ein Gefangenenlager eingewiesen. Acht beeidete Aussagen haben diesen Vorgang bezeugt. Herr Hauptmann! Diese zwei Begebenheiten waren die einzigen persönlichen Berührungen mit Amerikanern. Im ersten Falle hat mich eines der berüchtigten Dachauer Gerichte zu einem Mörder gemacht, nach einem Verfahren, das uns Deutschen vollkommen fremd ist, weil Lug, Trug, Gewalt, Macht und Vergewaltigung herrschten. Im zweiten Falle hat das Gericht die eidesstattlichen Erklärungen für den toten Leutnant Kirchner gestohlen, da diese saubere soldatische Haltung des toten Leutnant Kirchner eine Verurteilung nicht zugelassen hätte. Man hat dem toten Leutnant Kirchner sein ganzes entlastendes Beweismaterial aus den Akten entfernt, wir Deutsche sagen

'gestohlen', damit das von den besten Richtern Amerikas aufgebaute künstliche Belastungsmaterial ‹erdrückend› bleibt.

Herr Hauptmann! Melden Sie Ihrem General, daß er mit ‹ruhigem› Gewissen an dem toten Leutnant Kirchner einen weiteren Mord vollzogen hat. Melden Sie, daß der tote Leutnant Kirchner auf den Altar des deutschen Volkes gelegt worden ist, melden Sie, daß der tote Leutnant kein Verbrecher war, sondern ein Opfer des in Deutschland sehr gut bekannten Morgenthau. Melden Sie dem General, daß die Saat, die er gesät hat, hier auf dem Landsberger Friedhof und auf anderen Friedhöfen in ganz Deutschland, vom deutschen Volk zu reifer Frucht gezüchtet wird.

Herr Hauptmann! Bei Ihrer Offiziersehre! Erkennen Sie doch, daß Sie als Mensch genau so unvollkommen sind, wie jeder andere. Wer gibt Ihnen das Recht, verbrecherische Befehle ausführen zu dürfen? Für diese Anmaßung haben Sie sich wegen Massenmordes, wegen Verstoßes gegen die Menschlichkeit vor ein Gericht zu stellen, wo auch der tote Leutnant Kirchner zeugen wird. Er wird zeugen von der 11/2 Jahre langen schmachvollen Behandlung, er wird zeugen von dem Haß, den Sie uns zu spüren gaben. Überblicken Sie Ihre bisherige Tätigkeit und überprüfen Sie, in wieviel Punkten ein Schuldspruch für Sie gesprochen und gefällt ist. Ziehen Sie aber nur das neugeschaffene Recht zu Grunde, das man nur gegen Deutsche angewandt hat. Herr Hauptmann! Der tote Leutnant Kirchner wirft Ihnen und Ihren Befehlsgebern Verbrechen gegen die Menschlichkeit vor, die Sie an deutschen Frontsoldaten, Verwundeten und Gefangenen begangen haben, während des Krieges und nach dem Kriege.

Sie kennen diese Verbrechen sehr gut und das deutsche Volk noch viel besser. Diese Verbrechen können Sie nicht leugnen, wecken Sie Ihr Gewissen und erkennen und bekennen Sie die begangenen Fehler, gestehen Sie ein, daß der amerikanische Soldat und Offizier in so viel Fällen unsoldatisch, unehrenhaft, ja unmenschlich grausam gegen Deutsche gewesen ist. Das deutsche Volk erwartet nunmehr die Bestrafung dieser gemeinen Verbrecher, nachdem man die sog. deutschen Kriegsverbrecher liquidiert hat.

Herr Hauptmann! Wann sehen Sie in Ihren Augen die Balken und Splitter? Ihr Name, Herr Hauptmann, und die Namen Ihrer Henkersgehilfen werden in die deutsche Geschichte besonders eingehen. Drei Jahre nach Einstellung der Kampfhandlungen begann man wieder mit den Hinrichtungen, nachdem die zum Tode Verurteilten 1 ½ bis 2 ½ Jahre auf die Vollstreckung gewartet haben. Ich vermisse den Aufschrei aller gerechten Menschen gegen diese Unmenschlichkeit, wir sind nur Deutsche, Herr Hauptmann! Warum hat man die Strafe so lange hinausgezögert? Geben Sie Antwort! Weil die Beweise gegen die angeblich besten Richter Amerikas in ihrer Gewaltanwendung und in ihrer Macht vor Recht gehenden Rechtsprechung so eindeutig und klar vorlagen. Diese

Richter haben in 18 Fällen Todesurteile ausgesprochen und die Verurteilten aus der Todeszelle in die Freiheit entlassen. So geschehen durch die besten Richter Amerikas, wie Ihr Befehlshaber sich dem deutschen Volk gegenüber ausgedrückt hat.

Herr Hauptmann! Warum hat man uns, den Toten von Landsberg, die Forderung der deutschen Kirchen nach einer Appellationsinstanz verweigert? Weil das Scheingewand der besten Richter Amerikas in tausend Fetzen zerrissen worden wäre. Herr Hauptmann! Das war der Grund des Schlußmachens Ihres Generals und Sie haben Ihre Hand dazu hergegeben und verbrecherische Befehle ausgeführt.

Ziehen Sie die rote Jacke an!

Die Toten von Landsberg werden Sie beschirmen, der tote Leutnant Kirchner wird sich täglich bei Ihnen melden, Herr Hauptmann.

Die Toten von Landsberg mahnen das deutsche Volk. Die Toten von Landsberg rufen den deutschen Frauen und Mädchen zu:

‹Hände weg von unseren Befreiern!›

Herr Hauptmann! Die Toten von Landsberg waren Deutsche und sind als Deutsche gestorben, gestorben durch fremde Hand, gestorben durch Haß und Rache, gemordet durch eine Dschungel-verbrecherjustiz. Die Toten von Landsberg sind nicht als Verbrecher gestorben. Die Toten von Landsberg werden von dem deutschen Volke geheiligt, hören Sie, Herr Hauptmann, geheiligt! Die Toten von Landsberg leben! Deutschland lebt, auch wenn die Toten von Landsberg haben so ruchlos sterben müssen, Herr Hauptmann! Machen Sie Ihrem General Meldung von dem Gespräch mit dem toten Leutnant Kirchner.

Herr Hauptmann Wilson! Ich melde mich ab!

Der tote Leutnant

gez. Karl Kirchner"

Monsignore *Karl Morgenschweis* berichtet (*Landsberger Tagblatt, 12. März 1965*):

«Als ich im Juni 1947, am Morgen des zweiten Hinrichtungstages der im Prozeß Mauthausen verurteilten Kriegsverbrecher aus dem damaligen Kriegsverbrechergefängnis in Landsberg (WCPL) ging - ich hatte dort den letzten Gottesdienst mit Kommunion für sie gefeiert - begegnete mir im Zwischenhof zwischen Tor- und Verwaltungsgebäude ein US-Captain, ein Neger, der evangelische Militärgeistliche, vom Gericht abkommandiert zur Teilnahme an den Exekutionen; er sprach mich an und sagte wörtlich, nachdem er den ersten Tag mit der Exekution von 50 Mann erlebt hatte: ‹Das nix gut! Was hier geschieht auch nicht besser als Hitler. Das Deutschland wird nie vergessen› (von mir gesperrt. H.R.)»

Der Münchener Weihbischof *Dr. Johannes Neuhäusler* gab im Jahre 1948 ein Rundfunkinterview, das damals nicht gesendet werden durfte. Erst wenige Wochen vor seinem Tod (Ende 1973) wurde es zur Veröffentlichung freigegeben. Dieses Interview, aus dem die

ganze Fragwürdigkeit der sogenannten ‹Kriegsverbrecherprozesse› hervorgeht, brachte die ‹Münchener Katholische Kirchenzeitung› am 6.1.1974 unter dem Titel «Richter, sprecht ihr wirklich Recht?»:

«Daß der kürzlich verstorbene Weihbischof Dr. Johannes Neuhäusler kein blinder Streiter für die Gerechtigkeit war, stellt das folgende Interview mit dem Münchener Rundfunk aus dem Jahre 1948 unter Beweis. Es durfte leider nicht gesendet werden. Obwohl selbst Opfer des Naziterrors, scheute er sich nicht, gegen voreilige Verurteilungen und Hinrichtungen zu protestieren. Neuhäusler verkörperte bereits damals, als es noch keine ‹Amnesty International› gab, eine Haltung, wie sie heute wiederum von der Kirche gefordert wird, unter Diktaturen und Militärregierungen linker und rechter Färbung. Wenige Wochen vor seinem Tode stellte uns Weihbischof Dr. Joh. Neuhäusler dieses Interview zur Veröffentlichung zur Verfügung.

Sprecher: *Die Aufhebung des Exekutionsstops für die in den Dachauer Kriegsverbrecherprozessen zum Tode Verurteilten durch den amerikanischen Militärgouverneur für Deutschland, General Clay, hat in verschiedenen Kreisen Beunruhigung hervorgerufen. Besonders die Kirchen haben in zahlreichen Telegrammen und* Schreiben *an Präsident Truman, an den amerikanischen Kriegsminister Royall, an die Generäle Clay und Hays versucht, eine Aufschiebung der Urteilsvollstreckung zu erwirken, bis jedes einzelne Urteil noch einmal genau überprüft worden ist. Wie kamen Sie mit dieser* Angelegen*heit in Berührung?*

Neuhäusler: *Darauf zuerst eine prinzipielle Antwort. Ich bin Priester. Ich fühle mich darum mitverantwortlich für die Verkündigung und* Geltendmachung *der Gebote Gottes, auch des fünften Gebotes und für das Pauluswort: ‹Die Obrigkeit vollstreckt Strafe an dem, der Böses tut.› (Röm. 13,4). Das Böse muß aber zweifellos vorher festgestellt werden, ehe die Obrigkeit Gebrauch von ihrem Schwert macht. So gut schon Psalm 58 beginnt: ‹Ihr Richter, sprecht ihr denn wirklich Recht?› und so gut Propheten immer wieder zur Gerechtigkeit mahnen, müssen auch die Priester der Neuzeit eingreifen, wenn Gefahr besteht, daß Menschen Unrecht tun oder Unrecht leiden. Dazu kam ein persönlicher Grund: Ich war mehrere Monate lang unter dem Druck der Frage, ob ich nicht ein Todesurteil zu erwarten hätte, und weiß darum, was es für die in Landsberg bedeuten* kann, *wenn der eine oder andere glaubt, zu Unrecht zum Tode verurteilt zu sein.*

Äußerer Anlaß, daß ich mich mit diesen Dingen befaßte, war folgender: Am 17. September (1947) waren Mitglieder des amerikanischen Kongresses da, luden auch mich zu einer Konferenz ein und stellten mir dabei die Frage: ‹Was denkt man über die Prozesse in Nürnberg und Dachau?› und damals schon äußerte ich auf Grund von Berichten, die ich von Dachau bekommen hatte, große Befürchtungen über diese Art der Prozeßführung *und besonders über die Aussagen sogenannter ‹Berufszeugen›. Eine hohe kirchliche Stelle übergab mir viel Material über den Malmedy-Prozeß. Sie wußte nichts anzufangen damit und bat mich, es zu verwerten. Ich schickte*

es an die Kongreßmitglieder, und das hatte eine gute Wirkung. Zunächst wurde daraufhin die Vollstreckung von Todesurteilen auf 60 Tage und später so lange verschoben, bis die Untersuchung fertig wäre. Dann bekam ich noch mehr Material von Rechtsanwälten und Angeklagten, schickte wieder ein Rechtsgutachten an die verschiedenen hohen Stellen und im August 1948 dann ein ausführliches Memorandum von 62 Seiten, immer mit der Bitte, eine sorgfältige Nachprüfung der Urteile vorzunehmen, und zwar in einer förmlichen, neuen Gerichtsverhandlung, weil eine bloße Überprüfung durch eine Kommission nicht genüge.

Sprecher: *Welche Bedenken haben Sie gegen diese Urteile?*

Neuhäusler: *Zweierlei. Besonders im Malmedy-Prozeß steht in Frage, ob* nicht *manche Geständnisse durch ‹Methoden des dritten Grades›, wie man es heißt, erpreßt worden sind. Da sind so wunderliche Vernehmungsmethoden angewandt worden, daß der amerikanische Kongreßmann Case an das Kriegsministerium schrieb: ‹Ich muß gestehen, ich bin nicht wenig verblüfft über die Vernehmungsweisen und über die Methoden, mit denen man hier die Wahrheit zu erkunden suchte.› Andere, z.B. ein Journalist, den ich den Bericht lesen ließ, welchen der amerikanische Verteidiger Everett an das höchste Bundesgericht in Amerika gesandt hat, sagten mir: ‹Mir sind die Haare zu Berg gestanden, als ich diesen Bericht las.› Davon müssen wir dann die Fälle unterscheiden, in denen zweifelhafte Zeugen aufgetreten sind in eigentlichen KZ-Prozessen. Ich habe heute gerade charakteristische Fälle auf den Schreibtisch bekommen. Da trat in einem Prozeß, der mit Todesurteil endete, ein H.H. - der volle Name kann natürlich jederzeit genannt werden - auf, als Kronzeuge. Er hatte folgende falsche Angaben gemacht, die ich mir von der Polizei in München heute noch ausdrücklich bestätigen ließ: Er heißt sich Rechtsanwalt, ist aber Kaufmann. Er heißt sich Doktor, ist es nie gewesen. Er gibt oder gab als Geburtsort Berlin an, ist aber in Hagen geboren. (Grund für diese falschen Angaben: Damit man eben seine Strafliste nicht hatte nachsehen können.) Das Strafregister sagt von ihm: Verbrecherisch veranlagt, sechsmal wegen Diebstahl, Unterschlagung und Urkundenfälschung vorbestraft. Er behauptete, sieben Jahre im KZ gewesen zu sein, in Wirklichkeit bloß 1 1/2 Jahre.*

Er gab wohl zu, in Dachau als Zeuge aufgetreten zu sein, sagte aber, er hätte niemals geschworen. Die Kriminalpolizei in München besitzt aber Fotos, wo er mit erhobenen Schwurfingern dasteht und auf dem Zeugenstuhl sitzt. Von den Amerikanern selbst wegen Benzinunterschlagung angeklagt und verhaftet, machte er dann mit eingeschmuggelten Tabletten einen Selbstmordversuch, kam in die psychiatrische Klinik, darauf in das Krankenrevier in Stadelheim, ist aber jetzt wegen ‹Vernehmungsunfähigkeit› vorläufig in Freiheit. Ein anderer Fall ist mir heute auch noch auf den Schreibtisch gekommen: Ein A. gab eine eidesstattliche Erklärung in einem

Fliegertötungsprozeß ab und behauptete, daß von dem Angeschuldigten ein allgemeiner Schießbefehl für abgesprungene amerikanische Flieger erlassen sei. Dieser A. erschien aber nicht bei der Verhandlung, konnte deshalb gemäß dem Antrag der Verteidigung nicht ins Kreuzverhör genommen werden, weil die Anklagebehörde behauptete, A. sei bereits tot. A. aber lebt heute noch und wurde im April des Jahres vom Verteidiger des betreffenden Angeschuldigten mit Zuhilfenahme eines ‹Military Government Investigators› vernommen und hat dann seine Anschuldigung nicht aufrechterhalten.

Ich will gewiß nicht als Ankläger gegen einzelne Zeugen auftreten, muß aber meine großen Bedenken gegen Zeugen ausdrücken, die, weiß Gott, wie oft aufgetreten sind und dann vielleicht aus irgendeiner Psychose oder Selbsttäuschung oder falschem Erinnerungsvermögen heraus oder durch irgendwelche Beeinflussung von Umständen oder anderen Personen nicht vollrichtige Aussagen gemacht haben. Besonders wichtig wäre es, die Frage der sogenannten ‹Berufszeugen› zu klären, z.B. einmal festzustellen: Wieviele sind überhaupt so oft in Dachau-Prozessen aufgetreten, daß sie diese Bezeichnung 'Berufszeugen' verdient haben? In welcher Eigenschaft waren sie im KZ gewesen, vielleicht als ‹Berufsverbrecher‹? Welches ist ihre Strafliste? Wie lange waren sie als ‹Berufszeugen› in Dachau und welche Vergünstigungen haben sie da gehabt neben freier Station und Verpflegung? Wieviel Geld bekamen sie täglich und wieviel Zigaretten usw.? Haben sie nachweislich falsche Angaben gemacht aus Irrtum, Selbsttäuschung oder Psychose usw.? Welche Bedeutung wurde ihren Aussagen bei der Urteilsfindung zugemessen.

Das ist freilich schwierig festzustellen, weil eben leider die Dachauer Urteile, auch Todesurteile, jeder ausführlichen Begründung entbehren.

Sprecher: *Welches Ziel verfolgen Sie nun mit Ihren Bemühungen?*

Neuhäusler: *Mich leitet nicht etwa die Absicht, von mir reden zu machen oder gegen die amerikanische Justiz zu hetzen oder gegen einzelne Zeugen oder gegen Juden oder Kommunisten oder ehemalige KZ-Kameraden vorzugehen, auch nicht die Absicht, einzelne Personen zu verteidigen, sondern einzig und allein der Wunsch, zu helfen, daß die Wahrheit gefunden und Gerechtigkeit geübt werden kann und daß Zweifel beseitigt werden, besonders wenn Todesurteile vorliegen und vollstreckt werden sollen. Die Möglichkeit dazu sehe ich nur in einer Wiederaufnahme der Verfahren, durch eine förmliche Appellation und vorübergehenden Stop der Hinrichtungen. Ich freue mich, sagen zu können, daß heute in Landsberg wiederum für 45 Fälle ein Stop verordnet wurde.»*

Zwei Aussagen von amerikanischen Richtern über Kriegsverbrecherprozesse:

Bundesrichter Clark, Miteinberufer des Nürnberger Gerichtshofes 1946:

«Ich glaube nicht, daß die Kriegsverbrecherprozesse überhaupt einen Sinn gehabt haben. Ich bin der Ansicht, daß sie vielmehr nur anderen Ländern einen Vorwand für die Legalisierung der Ermordung ihrer Gegner durch ein Gericht geben können."

Seine Beteiligung nennt Clark den ‹Fehler seines Lebens›. (Stuttgarter Nachrichten, 12.7. 66., S. 1)

Richter *Charles T. Wennerstrum,* der Vorsitzende des Gerichts, hatte vor seinem Abflug aus Nürnberg am 22. Februar 1948 einem Vertreter der ‹Chicago Tribune› ein Interview gegeben, in dem er sagte (Rendulic ‹Glasenbach, Nürnberg, Landsberg›, Seite 191):

«Wenn ich vor sieben Monaten gewußt hätte ,was ich heute weiß, wäre ich niemals hierher gekommen. Die hohen Ideale, die bei der Schaffung dieses Gerichtshofes als Leitgedanke verkündet worden sind, haben sich nicht erfüllt. Die Sieger im Krieg sind nicht die besten Richter Über Kriegsverbrechen. Die Anklagebehörde zeigte keine Objektivität, frei von Rachsucht und Ehrgeiz. Die meisten Beweismittel waren Dokumente, die aus Zentnern erbeuteter Dokumente ausgewählt wurden. Die Verteidigung hatte nur Zutritt zu Dokumenten, welche die Anklagebehörde als belangvoll für den Prozeß erachtete.»

Richter *Jackson*, US-Ankläger, erklärt später offenherzig, daß die Prozesse geführt wurden, um die Nachkriegspolitik der USA zu rechtfertigen. £s waren also politische Prozesse, die in der Illusion inszeniert wurden, den Vereinigten Staaten zu nützen. (zit. in "Wieso waren wir Väter Verbrecher?", S. 38)

Zum Schluß ein Zitat des bedeutenden englischen Militärexperten *Liddell Hart* aus seinen *«Lebenserinnerungen»,* Seite 144:

«Reiste man nach dem Kriege durch die befreiten Länder, so hörte man allenthalben das Lob der deutschen Soldaten - und nur zu oft wenig freundliche Betrachtungen über das Verhalten der Befreiertruppen».

Sollte dies alles nicht Grund genug sein, das im Jahre 1945 verordnete und seitdem propagierte Geschichtsbild gründlichst zu überdenken ?!? –

KZ - Prozesse

Seit dem Jahre 1960 ist bekannt, daß «weder in Dachau, noch in Bergen-Belsen, noch in Buchenwald» Juden oder andere Häftlinge vergast worden sind (‹Die Zeit›, 19.8. 1960).

Seit dieser Zeit steht fest, daß im damaligen Reichsgebiet keine Menschen auf Befehl vernichtet worden sind.

‹Die Zeit› schrieb damals weiter:

«Die Massenvernichtung der Juden durch Vergasung begann 1941/42 und fand ausschließlich in einigen wenigen hierfür ausgewählten und mit entsprechenden technischen Einrichtungen versehenen Stellen vor allem im besetzten polnischen Gebiet (aber nirgends im Altreich) statt.»

Inzwischen hat sich herausgestellt, daß auch beispielsweise Majdanek «niemals ein Vernichtungslager im wahren Sinn des Wortes» gewesen ist (*Gerald Reitlinger,* ‹Die Endlösung›).

Das einzige Lager, bei dem heute noch Zweifel bestehen könnten, ob es ein «Massenvernichtungslager» war, ist das *Lager Auschwitz* in Polen.

Auschwitz

Von diesem Lager, in dem die Juden so grauenvolle Leiden erdulden mußten, hatte ich ursprünglich angenommen, daß man es in dem Zustand, in dem man es 1945 befreite, sozusagen unter Naturschutz gestellt hätte, um es der Welt für alle Zeiten als Mahnmal vor Augen halten zu können. Statt dessen mußte ich kürzlich in einem Buch lesen, daß in Polen nur das ‹Museum› Auschwitz ein Begriff ist. Wenn man sich nach dem ‹Konzentrationslager› erkundigt, «wüßten die Leute gar nicht, was er überhaupt meinte» schreibt *August Scholtis* in «Reise nach Polen», S. 185.

Es gibt bis heute keine historisch gültigen Beweise dafür, daß in Auschwitz Hunderttausende, wenn nicht Millionen von Menschen auf Befehl vernichtet worden sind. Es gibt aber sehr viele Indizien, aus denen einwandfrei hervorgeht, daß Auschwitz kein «Massenvernichtungslager» war.

Um einen Blick dafür zu bekommen, was an den Greuelberichten usw. wahr sein kann und was erfunden wurde, muß man sich zunächst klar sein über Aufbau und Organisation eines Konzentrationslagers. An dieser Stelle näher darauf einzugehen, würde zu weit führen, der interessierte Leser kann sich aber selbst ein Bild machen, wenn er die zitierten Bücher von *Rassinier, Kogon, Scheidl* usw. vergleicht (s. «Der makaberste Betrug... »).

Fest steht, daß die SS mit der inneren Verwaltung der Lager, der Häftlingsführung, nichts zu tun hatte. Außer der äußeren Bewachung der Lager hatte sie lediglich Kontrollfunktionen und da wurde ihr, wie aus *Kogons* «SS-Staat» hervorgeht, vieles verheimlicht, vieles vertuscht. «Was im Lager vorging, wußte die SS nicht» (Prof. Kogon).

Nach Prof. Rassinier bestand die Häftlingsführung aus etwa 7 bis 10 % der Lagerinsassen, d.h. in einem Lager wie Buchenwald (ca. 15 000 Mann) gab es etwa 1000 bis 1400 «Bevorrechtigte». Diese - angefangen vom Lagerältesten über Blockältesten, Stubenältesten, Kapos usw. - versuchten mit allen Mitteln sich Vorteile gegenüber den gewöhnlichen Häftlingen zu verschaffen und schreckten auch vor

Mord nicht zurück. Und dies, trotzdem es einen Befehl gab, «wonach im Lager kein Häftling umgebracht werden sollte» (Bernd Naumann, Auschwitz, Seite 537).

Dabei darf nicht vergessen werden, daß sehr viele Kriminelle, Zuhälter, Homosexuelle usw. KZ-Insassen waren. Der Anteil der Juden betrug nur ein Bruchteil.

Ein Leser schrieb mir: «nicht die Deutschen, nicht die SS, die Sträflinge selbst haben sich gegenseitig umgebracht».

Bevor ich näher auf das Lager Auschwitz eingehe, noch kurz zu den *Zeugenaussagen* in den KZ-Prozessen.

Zeugen können sich irren, ihr Gedächtnis, ihr Erinnerungsvermögen kann nachlassen. Sie können aber auch bewußt und mit voller Absicht die Unwahrheit sagen. Besonders bedenklich aber wird es, wenn ‹Berufszeugen› oder ‹Opfer-Rentner› (s.a. «Was geschah nach 1945?», T. 2) vor Gericht auftreten oder wenn Entlastungszeugen nicht zugelassen werden!

So hatte z.B. zur Zeit der Dachauer Prozesse die VVN durch Presse und Rundfunk «allen ehemaligen KZ-Insassen verboten, als Zeugen der Verteidigung aufzutreten ... " (*Dr. Fröschmann, zit. in Dr. Scheidl*, Bd. 3, Seite 142).

Emil Aretz zitiert in «Hexen-Einmal-Eins einer Lüge» die in Hannover erscheinende «Abendpost», die in Nr. 34 vom 5.6. 1947 folgende Notiz brachte:

«Den Entzug der Betreuung für alle zum Buchenwald-Prozeß vorgesehenen Zeugen, die irgendwelche für die SS-Wachmannschaften günstigen Aussagen machen, hat die Betreuungsstelle ehemaliger KZ-Angehöriger in Rheydt angekündigt.»

Ist es notwendig, noch deutlicher zu werden ? - - -

Unter der Überschrift «Der Großbetrug in den KZ-Prozessen» schreibt *Dr. Scheidl* in Bd. 4, Seite 212:

«Frau Regina Dahl ist Mitarbeiterin der ‹NZ› und erfolgreiche Forscherin auf dem Gebiet der Entlarvung von Greuellügen. Die Erforschung der historischen Wahrheit hat ihr viele Erfolge zu verdanken. Sie bringt in der ‹NZ› (Nr. 39 vom 30.9. 1966, S. 3 ff.) eine erschütternde Abrechnung über die Lügenhaftigkeit und Meineidigkeit vieler Zeugen in den KZ-Prozessen. Diesem aufschlußreichen Artikel entnehmen wir nachfolgend einige Einzelheiten über den sogenannten Sobibor-Prozeß, der am 4. September 1965 vor dem Schwurgericht in Hagen begann. Angeklagt waren zwölf ehemalige Angehörige des deutschen Lagerpersonals.

Das ‹Vernichtungslager Sobibor› wurde 1942 in Betrieb genommen. Es sollen dort Juden in Gruppen von 80 bis 100 Menschen in als Duschbad getarnten Gaskammern durch die Auspuffgase eines etwa 200 PS starken Benzinmotors vergast worden sein. Das Lager wurde 1943 aufgelassen.

Die Forschungen von Frau Regina Dahl ergaben u.a. folgende interessante Details:

Bei der Hauptverhandlung (1949) gegen den Lageraufseher von Sobibor, Erich Bauer, war der dramatische Höhepunkt das ‹spontane Erkennen› des Beschuldigten Bauer durch die Zeugen Samuel Lerer und Estera Raab. Diese eindrucksvoll gespielte Erkennungs-Theaterszene war durch und durch verlogen und darauf berechnet, Eindruck zu machen und der Zeugenaussage den Anschein der Wahrheit zu geben. Die theaterspielenden Zeugen waren den Angeklagten im Verlaufe der Voruntersuchung längst mehrmals gegenübergestellt worden.

Der gemütvolle Erste Staatsanwalt wußte ein Patentmittel, wodurch sich die Angeklagten einem Befehlsnotstand hätten entziehen können. Er soll erklärt haben (bei einer Hauptverhandlung im Mai 1966), die Angeklagten hätten sich diesen Dingen durchaus entziehen können; sie hätten sich ja vorher selbst erschießen oder zu den Partisanen desertieren können!

Ein Staatsanwalt, der so etwas sagen würde, lebte meiner Auffassung nach nicht auf dieser Erde und hätte meiner Auffassung nach seine Qualifikation als Staatsanwalt verwirkt.

Das ist derselbe famose Staatsanwalt, der, als man den Zeugen krasse Widersprüche in ihren Aussagen, ja offenkundige Meineide nachwies, nachsichtig erklärte, diese Widersprüche seien durch verständliche ‹Irrtumsanfälligkeit› zu erklären. Bei einer solchen Grundeinstellung hört sich von vornherein jede Justiz auf.

Von Israel und aus den USA kamen etwa 25 Belastungszeugen auf Staatskosten angereist - Kosten spielten ja keine Rolle. Sie behaupteten einfach alles, was wir aus den KZ-Prozessen kennen: vom Auseinanderreißen halbwüchsiger Knaben bis zu dem Hund, der auf gewisse männliche Körperpartien dressiert gewesen sein soll.

Die Zeugen hatten offenkundig durch genaue Absprachen vorher ihre Aussagen aufeinander abgestimmt und waren genau geschult und instruiert. Das wird schon durch die enge Verbindung der Staatsanwaltschaft mit dem ‹World Jewish Congress› erklärlich und verständlich.

Die Staatsanwaltschaft war schon von Beginn der Voruntersuchung an mit dieser jüdischen Stelle in engster Verbindung. Bevor noch überhaupt Zeugen einvernommen worden waren, wurden schon der jüdischen Zentralstelle die Listen von Personen gesandt, die verdächtig waren, in Sobibor Dienst getan zu haben. Die Listen, in denen Dienstrang und Tätigkeitsbereich der Verdächtigen verzeichnet waren, wurden laufend auf den neuesten Stand der Ermittlung gebracht und durch entsprechendes Bildmaterial ergänzt. Die Listen sowie das Bildmaterial waren zur Einsicht für die Zeugen bestimmt. Es ist bemerkenswert, daß die Staatsanwaltschaft in einem Schreiben an den ‹World Jewish Congress› ermunternd mitteilte, es wäre

wesentlich für die Verurteilung der Angeklagten als Mörder, wenn die Zeugen bekunden könnten, daß die Beschuldigten sie geschlagen hätten. Dieser Wink mit dem Zaunpfahl hatte dann vollen Erfolg.

Dieses Herumhausieren in der ganzen Welt, um Belastungszeugen nach mehr als zwei Jahrzehnten aufzutreiben, denen dann noch als Belohnung eine Gratisurlaubsreise über Länder und Meere winkte, erscheint mir als höchst bedenklich und anfechtbar und jedenfalls als einmalig und erstmalig. Höchst bedenklich erscheint mir auch, daß die auswählende jüdische Stelle natürlich Entlastungszeugen peinlich fernhielt.

Sehr bezeichnend ist auch die Aussagefreudigkeit dieser Zeugen. Sie brachten in der Hauptverhandlung sicherste Belastungen gegen dieselben Angeklagten vor, gegen die sie Jahre zuvor - trotz eingehender Befragung - nichts oder nur Geringfügiges zu berichten gewußt hatten. Die Tatsache, daß der ‹World Jewish Congress› die Hinweise der Staatsanwaltschaft an die Zeugen weitergegeben hat, zeigt sich nicht nur darin, sondern auch in dem Widerspruch und dem krassen Gegensatz der Aussagen in der Hauptverhandlung zu den früheren Bekundungen der Zeugen.

Geradezu erschütternd ist der Nachweis, den Regina Dahl erbringt, daß viele Belastungszeugen niemals in Sobibor gewesen waren, daß also ihre Belastungen und ihre Bestätigungen der Belastungen der anderen Belastungszeugen meineidig und lügnerisch waren. Die Zeugen verfuhren fast alle nach dem Grundsatz, daß jeder jedem einfach alles bestätigte. Der Erste Staatsanwalt Schermer erklärte zu diesen empörenden und folgenschweren Zeugenlügen nachsichtig, daß sie durch ‹Irrtumsanfälligkeit› zu erklären wären.

Der Zeuge Hersz Cukierman, der als Koch im Lager Sobibor eingesetzt war, erklärte, daß er sich dort einen Rheumatismus zugezogen habe. Am 13. Juli 1957 erklärten die Zeuginnen Kelberman und Raab in einer gemeinschaftlichen eidesstattlichen Erklärung, Cukierman sei im Sommer 1943 von dem Angeklagten Frenzel mit einem dicken Stock über den Kopf geschlagen worden, so daß er bewußtlos und blutüberströmt zusammengebrochen sei. Es seien ihm dabei auch einige Zähne ausgeschlagen worden. Frenzel habe Cukierman mit einer Reitpeitsche, die am Ende mit einem Eisenstück versehen gewesen sei, übers Gesicht und den ganzen Körper geschlagen. Cukierman sei über Befehl des Sturmführers Niemann in die Baracke getragen worden, wo er einige Tage bewußtlos gelegen habe und von dem Häftlingsarzt Breslau behandelt worden sei. Wegen der erlittenen Kopfverletzung habe Cukierman vier Wochen in der Baracke liegen müssen. Bei der richterlichen Vernehmung hatte Cukierman nichts davon zu berichten gewußt. Er bekundete lediglich, daß Frenzel ihn geschlagen habe und er anschließend sofort in die Küche zurückgeschickt worden sei.

Von der Zeugenschilderung offensichtlich beeindruckt, klagte Cukierman in der Folge über schwere Kopfschmerzen. Eine genaue

ärztliche Untersuchung ergab, daß keine Beschädigungen festzustellen waren. Am 15. April 1966 verglich sich Cukierman mit einer einmaligen Entschädigung von DM 29.377,-- und einer monatlichen Rente von DM 368,-- wegen Erwerbsminderung, die er in den USA verzehrt. Die Zeugin Zeida Kelbermann, geb. Metz, für die das Auftreten als Belastungszeugin und das Ausstellen von eidesstattlichen Erklärungen offensichtlich Lebensaufgabe geworden ist, hatte bei ihrer Erfassung als Flüchtling als Ort und Zeit ihrer Inhaftierung ‹3 Jahre Dachau› angegeben. Dann beantragte sie erfolgreich Entschädigung wegen ihres Aufenthaltes in Sobibor.

Der Zeuge Thomas weiß bei seiner Vernehmung am 19. November 1957 nichts von Exzeßtaten und Mißhandlungen in Sobibor zu berichten. Am 14. Juli 1964 stellte er Entschädigungsantrag wegen Schadens an Körper und Gesundheit. Er erhält DM 24.116,-- und eine laufende Rente.

Der Zeuge Symche Bialowicz behauptet, in Sobibor gewesen zu sein. Am 14. März 1949 beschuldigt er zusammen mit dem Zeugen Altmann den angeklagten Lageraufseher Rieger derart, daß dieser am 16. September 1949 zu lebenslangem Zuchthaus verurteilt wird. Rieger gelingt es, die Unrichtigkeit der eidlichen Aussagen der Belastungszeugen zu beweisen. Er wird am 7. Mai 1952 durch das Schwurgericht Kassel freigesprochen. Altmann wird wegen Meineids verhaftet und gegen Kaution freigelassen. Er setzt sich - wie schon Bialowicz rechtzeitig vorher - nach Israel ab.

Trotzdem hat Bialowicz die Kühnheit, Entschädigungsantrag wegen schwerer Verletzungen am Kopf und eines gebrochenen Daumens zu stellen. Als sich herausstellt, daß diese Verletzungen von einem Motorradunfall stammen, hat Bialowicz die Chuzpe, den Motorradunfall auf den Gesundheitsschaden (Schwindelanfälle und heftige Kopfschmerzen) zurückzuführen, den er in der Verfolgungszeit erlitten haben will. Dabei war er überhaupt nicht in Sobibor, sondern lebte in dieser Zeit in Bußland.

Die Zeugin Estera Raab behauptet, durch den Knall eines Schusses, der in Sobibor in ihrer nächsten Nähe abgeschossen wurde, verfolgungsbedingte Mittelohrbeschwerden zu haben. Sie erhält dafür eine monatliche Rente von DM 189,--.

Jehuda Terner, der Bruder der Estera Raab, erhielt Entschädigung und bezieht eine laufende Rente. Er hat Deutschland mit einer Steuerschuld von mehr als 500.000 DM verlassen. Wie ist das möglich? Erhält er die Rente trotz der Steuerschuld weiter?

So sehen die Belastungszeugen von Sobibor aus.

Und so die guten Geschäfte, die sie mit Deutschland machten und noch machen. ..

In keinen Prozessen wurden jemals so viele Meineide geschworen und so viele falsche Zeugenaussagen gemacht wie bei diesen KZ-Prozessen. Wurde ein solcher verbrecherischer Zeuge bei einem

Meineid, bei einer schweren Lüge oder einem Widerspruch ertappt, war es bei den israelischen Belastungszeugen die Regel, daß sie sich dadurch aus der Affäre zogen, daß sie einen Herzanfall mimten oder einfach kurzerhand ‹Ohnmacht spielten›. Der Staatsanwalt begnügte sich damit, den Kopf zu schütteln; der meineidige Zeuge läßt sich laben und verläßt unbeschwert und unbelästigt ob seines Meineides den Gerichtssaal. Aber auch ohne Herzanfall und ohne Ohnmacht geschieht diesen Verbrechern nichts. Niemand zieht sie zur Verantwortung.»

(zit.in «Der makaberste Betrug. .. », Kapitel Zeugen)

Zu den Zeugenaussagen im Auschwitzprozeß schreibt einer der Verteidiger, *Dr. Laternser,* in seinem äußerst empfehlenswerten Buch «Die andere Seite im Auschwitzprozeß 1963/65», Seite 156:

«Die Tätigkeit eines - deutschen oder ausländischen - Zeugen besteht darin, daß er 1. vor Gericht erscheint, 2. seine eigenen Wahrnehmungen bekundet und 3. mindestens für die subjektive Richtigkeit seiner Aussage den Behörden gegenüber einstehen muß, d.h. die Verantwortung dafür zu tragen hat.

Dieses Einstehenmüssen für die Richtigkeit der Aussage wird bei den ausländischen Zeugen praktisch gänzlich ausgeschaltet. Die Zeugen kommen, sagen aus, reisen wieder ab und können - falls sich die Unrichtigkeit ihrer Aussage herausstellen sollte - nicht belangt werden, ja sie werden von der Staatsanwaltschaft noch nicht einmal in Anspruch genommen, selbst wenn es bei der Aussage schon feststeht oder vielleicht auch nur wahrscheinlich ist, daß sie falsche Angaben gemacht haben. Irgendeine Nachprüfung findet nicht statt, auch wenn sich, wie z.B. im Falle Kral, ein erheblicher Verdacht einer Falschaussage ergeben hat. Und ich hatte den Eindruck, daß sich die Zeugen dieser sicheren Position durchaus bewußt waren. Wie wäre es denn sonst denkbar, daß sie in einzelnen Fällen erkennbar unwahre Angaben machten und sich zu Bemerkungen verstiegen, die sie sich vor den Gerichten ihres eigenen Landes sicher nicht erlauben können. ..

Eine solche Zeugensituation muß aber das Vertrauen auf die Richtigkeit der Aussage erheblich vermindern, denn kein einziger ausländischer Zeuge hatte im Laufe des Verfahrens wegen seiner Aussage mit Schwierigkeiten bei der Staatsanwaltschaft zu tun gehabt - und brauchte damit nicht zu rechnen -, auch wenn sich erhebliche Widersprüche in den Aussagen herausstellten, die z.B. bei dem deutschen Zeugen Walter zu einer vorläufigen Festnahme geführt haben. Ich hatte manchmal den Eindruck, als ob sich die Staatsanwaltschaft - und auch die Nebenklagevertreter - nicht nur in diesem Verfahren, sondern auch noch außenpolitisch in den Beziehungen zu den Ostblockstaaten betätigen wollten, obwohl man das dem dafür zuständigen Ressort des Außenministerium überlassen sollte. Jedenfalls mit Schwierigkeiten hatte ein ausländischer Zeuge in keinem irgendwie gearteten Falle zu rechnen. Das hängt aber wohl

auch mit unserer so leidigen Eigenschaft zusammen, von der Professor Thielicke sagt, daß wir bisweilen jeden Sinn für unsere Nation verlieren.

In unserem Anwaltszimmer wurde bisweilen scherzend - aber mit einem Quäntchen ehrlicher Überzeugung - geäußert, daß eher die gesamten Verteidiger 'hops' genommen werden, bevor ein ausländischer Zeuge wegen einer offensichtlich unwahren Angabe zur Rechenschaft gezogen würde.

Sie sehen, so viel oder so wenig - wie Sie wollen - halten wir von der Einstellung der Staatsanwaltschaft zu ausländischen Zeugen.»

Zu dem Buch von Dr. Laternser schrieb mir ein Leser:

«Was Laternser über die Zeugen des Auschwitz-Prozesses zu berichten weiß, ist niederschmetternd. Das Urteil im Auschwitz-Prozeß, jedenfalls bezüglich der Mandanten von Laternser, ist - gelinde ausgedrückt - ein krasses Fehlurteil.» (zit.in "Der makaberste Betrug . .. ", Kapitel Auschwitz)

Zu der - angeblichen oder tatsächlichen, aber bis heute noch von keinem lebenden Zeugen bewiesenen Existenz von Gaskammern, in denen auf Befehl Millionen von Menschen getötet worden seien, schrieb Professor Rassinier in der «Europa-Korrespondenz», Folge 64/1960 (zit. nach *Dr. Scheidl,* Bd. 4, Seite 10):

«Die Gaskammern sind noch das Geheimnis des letzten Krieges. Gab es die Gaskammern oder gab es sie nicht? Und wenn es sie gab, wie viele waren es, und wie viele Opfer sind durch dieses Mittel ums Leben gekommen?

Eugen Kogon hat keine Gaskammer gesehen; trotzdem hat er sie detailliert beschrieben. Er zitiert auch eine Zeugenaussage, doch ist dieser Zeuge natürlich gestorben, und es gibt nur Eugen Kogon, der ihn getroffen hatte. Einige andere Zeugen haben gesagt, sie hätten Gaskammern gesehen: ihre Zeugnisse sind so voller Widersprüche, daß es nötig ist zu sagen: sie sprechen die Unwahrheit.

Eines steht fest: Kein lebender KZ-Internierter hat je gesehen, daß mit diesem Mittel Vergasungen vorgenommen wurden. ..

Die Leute, die sagen, daß sie Zeugen waren, sind Nachschwätzer. Sie sagen nichts als das, was in dem zuletzt veröffentlichten Zeugnis gesagt wird, in dem Buch ‹Der Lagerkommandant von Auschwitz spricht.›»

Drei Jahre später, im Jahre 1963 schrieb Professor Rassinier in «Das Drama der Juden Europas», Seite 97:

«Jedesmal seit 15 Jahren, wenn man mir in irgendeiner beliebigen, nicht von Sowjets besetzten Ecke Europas einen Zeugen benannte, der behauptete, selbst den Vergasungen beigewohnt zu haben, fuhr ich unverzüglich hin, um sein Zeugnis entgegenzunehmen. Und jedesmal begab sich das gleiche: meine Akte in der Hand legte ich dem Zeugen derart viele, genau präzisierte Fragen vor, daß er offensichtlich nur bis zu den Augen hinauf lügen konnte, um

schließlich zu erklären, daß er es zwar nicht selbst gesehen habe, aber daß ein guter, leider verstorbener Freund, dessen Aussage nicht in Zweifel gezogen werden könne, ihm die Sache erzählt habe. Ich habe auf diese Weise Tausende von Kilometern quer durch Europa zurückgelegt.»

Die «Vergasungen» sollen mit Hilfe eines tödlich wirkenden Gases, dem *Zyklon-B*, durchgeführt worden sein. Zyklon-B war aber nicht dafür vorgesehen, Menschen zu vergasen. Es war ein Insektizid, das in der deutschen Armee seit 1924 benutzt wurde und das man während des zweiten Weltkrieges nicht nur in der Armee, sondern auch in den Konzentrationslagern eingesetzt hatte. Während des Nürnberger Prozesses wurden im Jahre 1946 2 Gasrechnungen vorgelegt, die vom 30. Mai 1944 datierten, die eine für Auschwitz, die andere für Oranienburg. In Oranienburg aber gab es keine Gaskammer!

Professor *Rassinier,* der dies in einer bisher unveröffentlichten Abhandlung schreibt, stellt dazu die Frage:

«Was machte man mit dem Zyklon-B in Oranienburg, wenn man dort niemanden vergaste? Es scheint nicht, daß man anderswo als hier den unwiderlegbaren Beweis finden könnte, daß die Regierung des III. Reiches niemals das Zyklon-B einsetzte, um die Juden auszurotten.» (zit.in "Der makaberste Betrug. .. ", Kapitel Gaskammern)

Es wird behauptet, es hätte ‹Gaswagen› gegeben, Spezialfahrzeuge zur Vergasung von Menschen. In der Zeitschrift ‹Der Weg›, Nr. 8/54, steht auf Seite 573:

«Da war zum Beispiel von Spezialfahrzeugen zur Vergasung von Menschen die Rede, mit denen Hunderttausende, wenn nicht Millionen getötet worden sein sollen. Nicht ein einziges Fahrzeug dieser Art konnte indes in Nürnberg vorgeführt werden, welche überzeugende Demonstration sich keine Anklagebehörde der Welt hätte entgehen lassen. Trotz der vollständigen Besetzung Deutschlands gelang es nicht, dies Massenvernichtungsinstrument, - das man so genau beschrieb - öffentlich aufzufahren, aus dem einfachen Grunde: es war nicht vorhanden. Mit einem der üblichen Entlausungswagen der Armee für Kleider wäre bestenfalls das Gelächter der Weltöffentlichkeit hervorgerufen worden. .. »

Nun zu dem Lager Auschwitz.

Dr. Scheidl schreibt in Bd. 4, Seite 173:

«Das Lager Auschwitz wurde im Juni 1940 in Betrieb genommen und war ursprünglich ausschließlich Kriegsgefangenenlager. Am 14. Juni 1940 kamen die ersten Kriegsgefangenentransporte dort an, die ausschließlich aus polnischen Kriegsgefangenen bestanden. Nach dem Bericht von Rudolf Höß besuchte Himmler das Lager im März 1941 und entschied, ‹daß dort ein mächtiges Industriewerk gebaut werden solle mit einem Lager, in dem 100 000 Kriegsgefangene als

Arbeiter untergebracht werden sollten›. Am 1. September 1941 erhielt die Sonderzuleitung der Wirtschaftsabteilung des RSHA den Auftrag zur Errichtung eines Kriegsgefangenenlagers mit einer Aufnahmekapazität von 200 000 Personen in Birkenau (3 km von Auschwitz). Die Beträge für den Bau wurden, wie aus dem Kriegsetat hervorgeht, am 9. Jänner 1942 genehmigt. Erst von 1942 an begann man die jüdischen Häftlinge der verschiedenen KZ in Auschwitz zu konzentrieren, da sie als Arbeitskräfte für die dort errichteten gewaltigen Industrieanlagen dienen sollten.

Das Lager Auschwitz-Birkenau hatte eine Länge von 12 km und eine Breite von 8 km, also einen Flächeninhalt von 96 km^2 oder 25 000 Morgen, davon waren 12 000 unter Pflug und 2 000 Morgen Fischteiche.» (zit.in "Der makaberste Betrug. .. ", Kapitel Auschwitz)

Wenn es in Auschwitz-Birkenau tatsächlich eine Vergasungsanstalt gegeben hätte, dann hätte sie - «nach vorliegenden authentischen Dokumenten» (Dr. Scheidl) - nur in einem begrenzten Zeitraum in Betrieb gewesen sein können, nämlich von Mai bis September 1943 und von Mai bis Oktober 1944, da die Krematoriumsöfen erst im April 1943 geliefert wurden und die Gaskammern im November 1944 zerstört worden sein sollen. Von Herbst 1943 bis Mai 1944 waren sie nicht in Betrieb.

Somit müßten also in etwa 9 bis 10 Monaten 1 bis 4 Millionen Menschen dort vergast und verbrannt worden sein. Nun muß man sich folgendes vor Augen halten:

Das Verbrennen einet Leiche dauert etwa 2,5 Stunden, die hierzu benötigte Kohlenmenge etwa 30 kg.

Das Verbrennen von 1 Million Leichen würde bei Tag-und-Nacht-Schicht - mit einer einzigen Brennkammer - 285 Jahre dauern. Mir ist nicht bekannt, wieviel Brennkammern in Auschwitz-Birkenau installiert waren, aber 100, wie der junge Mann angenommen hatte, der diese Berechnung vornahm, waren es bestimmt nicht. Selbst unter der Annahme, es seien 100 Kammern gewesen, hätte man bei einer 12stündigen Arbeitszeit etwa 5 Jahre benötigt, um auch nur 1 Million Leichen zu verbrennen. Die hierfür benötigte Kohlenmenge hätte etwa 30 000 to betragen, d.h. rund 2000 Güterwagen. Man sollte sich diese Zahlen einmal durch den Kopf gehen lassen! - (aus «Unsere Arbeit» 5/74)

Ein jüdischer Nordamerikaner wurde gefragt, ob er denn im Ernst glaube, *daß die Nazis 6 Millionen Juden umgebracht* hätten. Seine Antwort:

«Natürlich nicht. Dazu hatten sie weder Zeit noch Mittel .. . Wir haben eine historische Tatsache daraus gemacht, die von jetzt ab in den Geschichtsbüchern der Schulen steht wie die Jahreszahl irgendeiner Schlacht.» (zit.in «Der makaberste Betrug. .. », Kapitel Auschwitz) Noch etwas ist zu bedenken:

Eine Kommission des Internationalen Roten Kreuzes besuchte Auschwitz im September 1944, also zu einer Zeit, in der die ‹Vergasungen› noch in vollem Gange gewesen sein mußten, in der «der Geruch verbrannten Menschenfleisches» über dem Lager gelegen haben muß - vorausgesetzt natürlich, daß alles stimmt, was man uns heute darüber erzählt. Trotzdem ist in dem Bericht der Kommission nichts Derartiges erwähnt.

Dr. Scheidl schreibt hierzu in Bd. 4, Seite 52:

«Um die alliierten Anschuldigungen und Greuelbehauptungen über die Massenvergasungen in Auschwitz zu widerlegen, wurde im September 1944 das Internationale Rote Kreuz zu einer Kommissionierung des Lagers Auschwitz-Birkenau eingeladen. Die internationale Untersuchungskommission hatte nicht nur Gelegenheit, mit allen jüdischen und anderen Insassen des KZ und der dort befindlichen Kriegsgefangenenlager sowie der Lager der freiwilligen Zivilarbeiter völlig frei und ohne jeden Zeugen zu reden, sie verhörte neben den jüdischen und nichtjüdischen KZ-Insassen auch die freien zivilen Fremdarbeiter, die in Auschwitz-Birkenau arbeiteten, und die Insassen des anschließenden englischen Kriegsgefangenenlagers. Die zivilen Arbeiter, die Kriegsgefangenen und die KZler arbeiteten nebeneinander in den dortigen Industriebetrieben.

Die Delegierten konnten keinerlei Vergasungseinrichtungen bei ihren genauen Besichtigungen und Untersuchungen feststellen. Sie suchten von den freien Zivilarbeitern und den englischen Soldaten, die unbedingt etwas hätten wissen müssen, in Erfahrung zu bringen, ob ihnen etwas von den hochmodernen Schauerbädern bekannt sei, ‹wo die Internierten in Gruppen vergast würden›. Niemand, kein Jude, kein Fremdarbeiter, auch nicht die Engländer, konnten etwas dergleichen angeben. Niemand konnte von einer Vergasungseinrichtung oder einer Vergasung berichten. Nirgendwo wurden bei der genauen Untersuchung die ‹riesigen Vergasungsanstalten› gefunden, und bei niemandem konnte eine Nachricht darüber erhalten werden. Es gab in ganz Auschwitz-Birkenau keine Vergasungsanstalt.»

Die Rot-Kreuz-Kommission hat keine Gaskammern gesehen, aber einer der Angeklagten im Auschwitz-Prozeß, *Pery Broad,* konnte bereits im September 1942 «durchs Fenster sehen, wie eine Vergasung durchgeführt wurde»! –

Was soll man von solchen Vergasungszeugen wie *Broad* und *Stark* halten - der Vergasungen sogar in das Jahr 1941 verlegt -, wenn sie so offensichtlich die Unwahrheit sagen? (s. *Bernd Naumann,* «Auschwitz», S. 49 u. 58).

Im zweiten Weltkrieg fehlte es überall an Arbeitskräften. Hierzu Dr. Scheidl, Bd. 4, Seite 230:

«Um die so dringend benötigten Arbeitskräfte zu schaffen, ordnete Gestapochef Müller, der Vorgesetzte Eichmanns, am 17. Dezember 1943 an, daß alle Gefängnisse und Arbeitslager durchzukämmen seien. In diesem Erlaß heißt es u.a.:

‹Alle arbeitsfähigen Häftlinge sind, wenn es sachlich und menschlich irgendwie vertretbar ist, sofort. .. in das nächstgelegene KZ zu überstellen und zwar auch dann, wenn Strafverfahren demnächst eingeleitet würden oder werden sollten... Es kommt auf jede Arbeitskraft an .›»

Und da sollte man die so dringend benötigten Arbeitskräfte vernichten? Schwer zu glauben! -

Hinzu kommt, daß in den Jahren 1943 und 1944 in Auschwitz mehrere große Epidemien herrschten, deren Reihenfolge kaum unterbrochen wurde (vgl. «Was geschah nach 1945?», T.2, S.49).

Dr. Scheidl schreibt in Bd. 4, Seite 99:

«Die Zahl der Todesfälle betrug nach den genau geführten Totenbüchern (vgl. ‹Het Dodenboek van Auschwitz›, Auschwitz, Deal I Nederland, Rotes Kreuz, Haag 1947) pro Tag 69 bis 177, was bei den herrschenden Seuchen nicht hoch erscheint. Von Millionenzahlen ist nirgends die Rede. Überdies wurde für jeden Todesfall auch ein Totenschein ausgestellt, was bei Millionen Vergasungstoten ganz unmöglich gewesen wäre.»

Auschwitz und das umliegende Gebiet wurde im Januar 1945 von den Russen eingenommen. Nach Aussage des russischen Zeugen im Auschwitz-Prozeß, *Professor Alexejew,* existiert ein «Fotoalbum mit Aufnahmen, die unmittelbar nach der Befreiung von Auschwitz gemacht worden sind .» (vgl. «Was geschah nach 1945?», T. 2, S.51).

Der amerikanische Diplomat Arthur *Bliss Lane,* der von 1944 bis 1947 in Polen war, schreibt in «I saw Poland betrayed», Seite 150, daß er in der zweiten Jahreshälfte (1945) in Auschwitz war und dabei festgestellt hatte, daß Gaskammern usw. von den Nazis *vor* deren Weggang gesprengt worden seien. Es waren also k eine Gaskammern da, die er hätte schildern können!

Da also Mitte 1945 keine Gaskammern zu sehen waren, sind die Räume, die jetzt als Gaskammern bezeichnet werden, erst nachträglich gebaut worden. Da weiterhin keine deutschen Pläne von Gaskammern aufgefunden werden konnten, bleibt die Echtheit dieser Gebäude fraglich und ebenso die Lagepläne, die im Frankfurter Auschwitz-Prozeß und auch im Fernsehen gezeigt wurden (vgl. Bernd Naumann, «Auschwitz»).

Dr. Scheidl schreibt in Bd. 4, Seite 192:

«Nach dem Zusammenbruch wurde das Lager Auschwitz viele Jahre hindurch von der Außenwelt hermetisch abgeschlossen; niemand durfte das Lager besichtigen; es verschwand völlig hinter dem Eisernen Vorhang. Selbst den Verbündeten, den erbittertsten Feinden

Deutschlands, wurde der Zutritt zum Lager und die Besichtigung des Lagers verwehrt; kein Journalist wurde zugelassen. Dabei wäre die ganze Welt höchst interessiert an einer Besichtigung des Lagers gewesen und vor allem an der Untersuchung der angeblichen, berüchtigtberühmten Massenvergasungsanstalten. Mit den Greuelnachrichten von ihrer Existenz und ihrer grausamen Tätigkeit hatte man die ganze Welt vollgetrommelt.

Und jetzt kam die große Enttäuschung: es gab nur ein mustergültig angelegtes und eingerichtetes Lager, aber keine Spur von einer Massenvergasungsanstalt, wie schon Generaldirektor Benedikt Kautsky aller Welt verkündet hatte. Kautsky, sieben Jahre als Häftling in den verschiedenen KZ gesessen, davon fast vier Jahre im KZ Auschwitz verkündet:

‹Ich war jahrelang in fast allen deutschen KZ; ich habe nirgendwo so etwas wie eine Vergasungsanstalt gesehen.›

So mußte man - um die Greuellüge nicht vor aller Welt offenkundig zu machen - sich entschließen, einfach jede Besichtigung des Lagers unmöglich zu machen und es vor den Augen der Welt zu verbergen.

Als man dann, nach vielen Jahren, das Lager zur Besichtigung freigab, half man sich mit der Lüge, daß die Deutschen die Verbrennungsanstalt gesprengt hätten. Gleichzeitig zeigte man den Besuchern die Krematoriumsöfen. Dadurch wurde die Lüge von der Vergasungsanstalt offenbar. Man hatte immer auf den vorhandenen Bauplänen des 1943 errichteten Krematoriums dessen Untergeschosse als die angebliche Vergasungsanstalt bezeichnet. Die angeblichen Vergasungsräume müssen sich dort in den Untergeschossen des Krematoriums befunden haben, wenn es die überhaupt gab.

Man hat nun das einmalige Kunststück fertiggebracht, die Vergasungsräume, die Untergeschosse, in die Luft zu sprengen, wobei das Obergeschoß, das Krematorium, völlig intakt blieb.

Das aber ist eine völlige technische Unmöglichkeit.

Die Lüge von der Massenvergasungsanstalt in Auschwitz konnte so lange aufrechterhalten werden, als man Auschwitz vor der Welt verstecken konnte; sie mußte in dem Augenblick zusammenbrechen, als man Auschwitz der Öffentlichkeit zugänglich machte.»

Die jetzt zu besichtigenden ‹Gaskammern› können unmöglich die Größe haben, daß dort pro Tag 10 000 Menschen vergast worden sein konnten. Dies ergibt sich aus der Bemerkung des Amtsgerichts-rates Hotz, der bei einer Ortsbesichtigung sagte: «Ich hatte ihn mir größer vorgestellt», und dazu ein Rechtsanwalt: «Ich auch.»

Emil Aretz, der dies aus der ‹Quick› zitiert, schreibt dazu in ‹Hexen-Einmal-Eins einer Lüge›, Seite 63:

«Der interessierte Leser erwartet nun, endlich Genaueres über die gewaltigen Vergasungsanlagen zu erfahren, denn: Die Gaskammern wurden g e m e s s e n. Aber im Bericht findet man weder die Zahl der

Kammern angegeben, noch erfährt man die genaue Größe oder sonstige konkrete Angaben.»

Dr. Scheidl zitiert den amerikanischen Richter, *Stephen F. Pinter,* in Bd. 4, Seite 58:

«Man hat uns erzählt, daß es eine Gaskammer in Auschwitz gab. Aber seit Auschwitz in der russischen Besatzungszone ist, hat man uns nicht erlaubt, diese Behauptung zu überprüfen. Die Russen gestatten dies nicht.»

A.a.O., Seite 17:

«In keinem einzigen der unzähligen Bücher über KZ-Erlebnisse, die unmittelbar nach der Befreiung der KZler 1945 erschienen, findet sich auch nur ein einziges Wort über Vergasungsanstalten und Vergasungen. Und diese KZler mußten doch wissen, was zu ihrer Zeit in den KZ vorging. Auch die jüdischen und zentralgelenkten KZler wissen in ihren Berichten in dieser Zeit noch mit keinem Wort von Vergasungsanstalten und Vergasungen zu berichten.

Es ist ganz ausgeschlossen, daß sie sich in ihren - ganz auf Sensation abgestellten - Berichten die allergrößte und Hauptsensation, die Vergasungen, hätten entgehen lassen: aber es gab eben weder Vergasungsanstalten noch Vergasungen. ...

Nur vereinzelte, nach vielen Jahren erschienene und offensichtlich zentralgelenkte Berichte enthalten diese Behauptung ...

Das erste Buch, das den Bericht eines angeblichen Augenzeugen enthält, erschien im siebten Jahr nach Kriegsende: Es ist das Buch des ungarischen Kommunisten Nyiszli. ..»

Dieses, 1951 erschienene Buch trägt den Titel «SS-Obersturmführer Dr. Mengele». Nach diesem Buch wurden in Auschwitz täglich 25 000 Menschen vergast. Professor *Rassinier* hat ausgerechnet, daß nach den Angaben *Dr. Nyiszli's* etwa 45 Millionen Menschen umgekommen sein müßten! -

Das zweite Buch über Gaskammern: «Kommandant in Auschwitz» ist von *Rudolf Höß*, dem ehemaligen Kommandanten. *Dr. Scheidl* schreibt in Bd. 4, Seite 93:

«Das Buch soll eine von Rudolf Höß im Gefängnis verfaßte Beichte sein, bevor er am 7. April 1947 in Krakau gehängt wurde. Zwölf Jahre ließen sich die Polen mit dieser angeblichen Beichte Zeit. Im 13. Jahr nach seiner angeblichen Niederschrift veröffentlichten die Polen das Buch gleich in fünf Sprachen.

Zwölf Jahre hatten die Polen zur Fabrizierung dieser Beichte gebraucht. Diese sogenannte Beichte Höß' ist mit Bleistift geschrieben und trägt das Datum Februar-März 1947, also etwa einen Monat vor seiner Hinrichtung. Es ist schon verdächtig, daß ein so wichtiges Dokument erst so viele Jahre später der Welt bekanntgegeben und veröffentlicht wird. Dieses verdächtige Dokument wird einem Toten zugeschrieben, der sich nicht mehr wehren kann. Es handelt sich dabei um ein so schlampig gefälschtes

Dokument, daß es von Widersprüchen strotzt. Der Inhalt bildet ein solches Gestrüpp von - oft geradezu naiven - Widersprüchen, so daß ein mindestens ebenso umfangreiches Buch nötig wäre, die 247 Seiten dieser Fälschung zu widerlegen, für deren Herstellung man volle zwölf Jahre brauchte. Mag auch Höß knapp vor seiner Hinrichtung eine Beichte niedergeschrieben haben, so ist jedenfalls von den polnischen Kommunisten vieles - und noch dazu sehr ungeschickt - hinein- und hinzugefälscht worden. Die Fälschungen stammen von Leuten, die offenkundig bei den geschilderten Ereignissen n i c h t *dabei waren. In dieser Beichte heißt es (S. 226 der französischen Ausgabe):*

‹Im Sommer 1941 wurde ich plötzlich zum Reichsführer (Himmler) befohlen und erhielt von ihm mündlich den Befehl, Gaskammern zu bauen.›

Auf der nächsten Seite geht es weiter:

‹Ich habe ihm einen detaillierten Entwurf eingereicht über die geplanten Anlagen und habe nie eine Antwort oder eine Entscheidung in diesem Zusammenhang erhalten. .. Die Gaskammern sind aber doch gebaut worden, weil Eichmann mir etwas später n e b e n b e i *mündlich mitteilte, daß der Reichsführer einverstanden sei.›*

Was man Höß hier sagen läßt, ist aus vielen Gründen Unsinn. So ist offenkundig Unsinn, daß man mit der Errichtung von Massenvergasungsanstalten, wenn man ihre Errichtung wirklich geplant hätte, nicht ein technisches und chemisches Büro, sondern einen technischen und chemischen Analphabeten, einen ungebildeten, subalternen Menschen wie Höß betraut hätte. Es ist doch völlig klar, daß man für die Errichtung solcher Einrichtung in den verschiedenen Lagern eine Zentralstelle betraut hätte. ..»

A.a.O., Seite 115:

«Wenn es überhaupt einen authentischen, vollkommenen Zeugen der angeblichen Vergasungen in Auschwitz-Birkenau gab, dann war dies Richard Baer. Richard Baer war als Nachfolger von Rudolf Höß (der von der Gründung des Lagers, 1940, an bis zum November 1943 Kommandant von Auschwitz-Birkenau gewesen war) der letzte Kommandant dieses Lagers bis zu dessen freiwilliger Evakuierung am 25. Jänner 1945. Richard Baer mußte wissen, ob es in Auschwitz-Birkenau Vergasungseinrichtungen und Vergasungen gab oder nicht. Das Zeugnis Richard Baers mußte diese brennende Frage endgültig und ein für allemal eindeutig und unzweifelhaft klären.

Dieser Richard Baer wurde nun 1960 verhaftet. ..

Wie seinerzeit im Degesch-Prozeß (Giftgasprozeß) zwei SS-Männer, die im Desinfektionsbetrieb des Lagers Auschwitz-Birkenau, also bei der Hantierung mit den Giftgasen, eingesetzt waren, als Erlebniszeugen erster Klasse eindeutig und entschieden erklärten: ‹Wir haben von Vergasung weder etwas gehört noch gesehen›, ... so erklärte auch Richard Baer f e s t *und entschieden:*

‹Während der ganzen Zeit, in der ich das Lager AuschwitzBirkenau geleitet habe, habe ich nie eine Gaskammer gesehen noch Kenntnis von einer Existenz von Gaskammern erhalten.›

Die weitverbreitete französische Wochenzeitung ‹Rivarol› teilte in einem Artikel «Six Millions - oui ou non» mit, daß es dem Herrn Generalstaatsanwalt Fritz Bauer zu seiner Bestürzung (perplexité) nicht gelungen sei, Richard Baer der Vergasung und Massenvernichtung von Lagerinsassen zu überführen.

Die Zeitung schrieb von Baer:

‹Il n'y avait jamais vu ni su qu'il y existait des chambres a gaz.' ('Er hat niemals Gaskammern gesehen noch jemals von der Existenz von Gaskammern Kenntnis erhalten.›)

Es ist nun aber völlig ausgeschlossen, daß es in Auschwitz-Birkenau auch nur eine einzige Gaskammer und auch nur eine einzige Vergasung, noch viel weniger aber Massenvergasungsanstalten und Millionenvergasungen gegeben haben könnte, ohne daß der Lagerkommandant davon gewußt hätte.

Die Vernehmung Richard Baers im Auschwitz-Prozeß, der das bei weitem größte Verfahren gegen ‹deutsche Kriegsverbrecher› war, wäre von entscheidender Bedeutung gewesen; denn Baer wäre wohl der wichtigste Zeuge in Angelegenheit der Beschuldigung von Vergasungen gewesen. Der nach dreimaliger Verschiebung für Weihnachten 1963 angesagte Mammutprozeß mußte nun ohne die wichtigste Person, den Auschwitz-Kommandanten, durchgeführt werden, da Richard Baer im Juni plötzlich verstorben war. Damit ist wieder ein Zeuge, und zwar der berufenste Zeuge gegen die Greuellüge von den Millionenvergasungen und der Millionenvernichtung von Juden rechtzeitig verschwunden und aus dem Weg geräumt. Die Gerüchte um die Todesursache wollen angesichts der Tatsache nicht verstummen, daß Baer der infamen Greuellüge von den Vergasungsanstalten und Millionenvergasungen in Auschwitz-Birkenau endgültig den Garaus gemacht hätte. ..»

Die in Tübingen erscheinende *‹Deutsche Hochschullehrer-Zeitung›* Nr. III/63 schreibt:

«In dem Obduktionsbefund des Instituts für gerichtliche Medizin der Universität Frankfurt a.M. heißt es u.a.: ‹Bei der gesamten Sachlage kann jedoch die Einnahme eines nicht riechenden und nicht ätzenden Giftes nicht ausgeschlossen werden›, obwohl eine Insuffizienz der Herzkranzgefäße genügt hätte, den Tod herbeizuführen. Die Frage ist also, falls dieser Obduktionsbefund zutrifft, wer Baer dann dieses nicht riechende und nicht ätzende Gift gegeben hat.›.. Wenn Richard Baer die Vergasung in Auschwitz-Birkenau wirklich bezeugt hätte, hätte der hessische Generalstaatsanwalt - nach meiner Überzeugung - Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, diesen beinahe unersetzlichen Zeugen am Leben zu erhalten. Und die ganze Vergasungsverleumder-Clique der ganzen Welt hätte ihn in diesem

Bemühen bestärkt und unterstützt. Auf jeden Fall hätte man alles gemacht, um sich sein nicht hoch genug einzuschätzendes Zeugnis zu sichern.

Von 1960 bis Juni 1963 - also fast vier Jahre - war Baer im Gewahrsam des hessischen Generalstaatsanwalts Fritz Bauer. Wäre die Aussage Richard Baers für Bauer auch nur von allergeringstem Belastungswert gewesen, hätte er diese für ihn so wichtige Aussage längst - von einwandfreien zeugen bekräftigt, verbrieft und versiegelt - festgehalten. Es wurde aber nichts festgehalten, weil es nichts für Bauer Wertvolles festzuhalten gab, weil es nichts zu verbriefen und zu versiegeln gab. Baer hat vor allem die Lügenzahl nicht bestätigt, die in Punkt 112 der Urteilsbegründung des Jerusalemer Schauprozesses behauptet wird, daß nämlich in den angeblichen ‹Gaskammern von Auschwitz› 434 351 ungarische Juden vergast wurden. ...

Wenige Tage vor dem Tode Baers hatte Generalstaatsanwalt Bauer noch bekanntgegeben, daß der Auschwitz-Prozeß auf den Frühling 1964 verschoben werden müßte. Schon wenige Tage nach dem Tode Baers ließ Bauer bekanntgeben, daß der Prozeß schon im Dezember 1963 beginnen werde. Gibt das nicht zu denken?

Der plötzliche Tod eines gesunden Mannes in den besten Lebensjahren (55) und mit dem besten Gewissen mag für manche naive Gemüter geheimnisvoll erscheinen. Für mich und viele andere ist er nichts weniger als geheimnisvoll. Wenn es Überhaupt einen vollkommenen Beweis gegen die Lüge von den Vergasungseinrichtungen und die Millionenvergasungen in Auschwitz-Birkenau gibt, dann ist es für mich dieser plötzliche Tod Richard Baers, des letzten Kommandanten des Lagers, der nach fast vierjähriger Haft ohne Hinterlassung einer schriftlich festgehaltenen belastenden Aussage verstarb, der vollkommene Beweis dafür, daß es in Auschwitz-Birkenau keine Vergasungsanstalten, keine Vergasungseinrichtungen und keine Massenvergasungen gab noch jemals gegeben hat.» (zit. in: «Der makaberste Betrug. .. », Kapitel Auschwitz)

Es gibt noch eine Reihe weiterer Indizien dafür, daß Auschwitz-Birkenau kein «Vernichtungslager» war. Sie an dieser Stelle aufzuführen, würde zu weit führen. Der interessierte Leser findet sie in «Der makaberste Betrug. .. ».

Nachwort

Wir müssen uns darüber klar sein, daß alles, was wir seither über die Vergangenheit wissen, nur Bruchstücke sind. Man hat uns im Jahre 1945 unsere gesamten Dokumente gestohlen, aber bis jetzt nur einen geringen Bruchteil zurückgegeben.

Es dürfte jedem, der nur ein wenig logisch zu denken vermag, klar sein, daß man mit Sicherheit kein uns belastendes Material zurückgehalten hat.

Wir haben aber ein Recht darauf, die ganze ungeschminkte Wahrheit zu kennen und nicht nur Bruchstücke. Insbesondere muß unsere Jugend wissen, was damals wirklich geschah. Wenn die Jugend kein Interesse für die Vergangenheit zeigt und glaubt, nur für die Zukunft zu leben, wird sie es eines Tages bitter bereuen. Dann nämlich, wenn sie erkennt, daß unser Volk als Paria, als entrechtet, unter den Völkern behandelt wird. Entrechtet wegen ungeheurer Verbrechen, die es zwar nicht begangen hat, die ihm aber immer und immer wieder eingehämmert werden, damit es gar nicht auf den Gedanken kommt zu fragen, was denn eigentlich wahr ist an diesen aus der Luft gegriffenen Behauptungen. Der Grund hierfür dürfte nicht schwer zu erraten sein: wir sollen für alle Zeiten «Wiedergutmachung» zahlen! -

Nach allen bis heute vorliegenden Unterlagen steht einwandfrei fest, daß die jüdischen Verluste während des zweiten Weltkrieges mit absoluter Sicherheit weit unter 500.000 liegen.

Da also feststeht, daß keine Millionen Juden von Deutschen ermordet worden sind, bleibt die Frage zu prüfen, ob nicht der Tatbestand der Volksverhetzung nach §130 StGB erfüllt ist, wenn immer noch behauptet wird, in deutschen ‹Vernichtungslagern› seien Millionen von Menschen vergast oder auf eine andere Weise getötet worden. Es dürfte gut sein, diese Frage zu klären.

Es wird gesagt, durch die vielen KZ-Prozesse sei doch hinreichend bewiesen, daß diese scheußlichen Verbrechen tatsächlich begangen worden seien. Hierzu ist zu sagen, daß ein Prozeß und ein anschließendes Urteil nicht unbedingt eine historisch gültige Wahrheit bringen muß. Wäre dies der Fall, so könnte es keine Wiederaufnahme eines Verfahrens mehr geben. Gerade darin aber besteht beispielsweise die Aufgabe eines Verteidigers, sich nicht mit dem Urteil abzufinden, sondern bei geringsten Zweifeln an der Beweisführung weiterzuforschen, um das Urteil zu Fall zu bringen.

Man sollte sich einmal folgendes überlegen:

Genau so wenig, wie eine gute Ehe auf einer Lüge aufgebaut werden kann, genau so wenig kann die Zukunft eines Volkes auf Lügen aufgebaut werden. Wenn das Fundament (die Wahrheit über die Vergangenheit) nicht in Ordnung ist, muß das darauf errichtete Gebäude früher oder später zusammenbrechen. -

Es ist höchste, ja allerhöchste Zeit, daß sich jeder ernstlich Gedanken über die Vergangenheit macht und versucht, auf seine Weise Klarheit zu bekommen. Vielleicht ist es morgen oder übermorgen bereits zu spät! –

Quellenverzeichnis

Nachfolgend die in vorliegender Broschüre verarbeiteten Unterlagen:

	Alte Kameraden	Karlsruhe- Stuttgart
Aretz, Emil	Hexen-Einmal-Eins einer Lüge	Franz von Bebenburg, Pähl,1970
Barddche, Maurice	Der Weg nach vorn	Plesse-Verlag, Göttingen, o.J.
Bardeche, Maurice	Nürnberg oder die Falschmünzer	Verlag Karl Heinz Priester, Wiesbaden, 1957
Bliss Lane, A.	I Saw Poland Betrayed	Western Islands- Boston Los Angeles, o.J.
	Der Weg	Dürer-Verlag, Buenos Aires
	Deutsche National-Zeitung	München
	Deutsche Wochenzeitung	Rosenheim
	Die Zeit	Hamburg
	Dokumentation des IKRK zugunsten der in den deutschen Konzentrationslagern inhaftierten Zivilpersonen(1939-1945)	Genf, 1947
Evertz, Alexander	Der Abfall der evangeli- sehen Kirche vom Vaterland	blick + bild Verlag, Velbert und Kettwig, 3. Auflage 1965
Höß, Rudolf	Kommandant in Auschwitz	dtv- Verlag, München, 3. Auflage 1965
Kern, Erich	Deutschland im Abgrund	Verlag K.W. Schütz, Göttingen, 1963
Kern, Erich	Verbrechen am deutschen Volk	Verlag K.W. Schütz, Göttingen, 2. Auflage 1964
Kogon, Eugen	Der SS-Staat	Europäische Verlagsan stalt, Frankfurt,1946
Kriegsgräberfürsorge		Kassel

Laternser, Hans	Die andere Seite im Ausch- witz-Prozeß 1963/65	Seewald Verlag, Stutt gart, 1966
Liddel Hart, B.H.	Lebenserinnerungen	Econ-Verlag, Düsseldorf und Wien, 1966
	Münchener Katholiche Kirchenzeitung	
Naumann, Bernd	Auschwitz	Athenäum-Verlag, Frankfurt, 1965
Rassinier, Paul	Das Drama der Juden Europas	Damm-Verlag, München, 1964
Reichenberger, E.J.	Europa in Trümmern	Leopold Stocker Verlag, Graz und Göttingen,1952
Reitlinger, Gerald	Die Endlösung	Colloquium-Verlag, Berlin, 1961
Rendulic, Lothar	Glasenbach - Nürnberg- Landsberg	Leopold Stocker Verlag, Graz und Göttingen,1953
Roth, Heinz	Wieso waren wir Väter Verbrecher?	Heinz Roth, Odenhausen/ Lumda, 1969
Roth, Heinz	Was hätten wir Väter wissen müssen? 1933-39	Heinz Roth, Odenhausen/ Lumda, 1970
Roth, Heinz	Was geschah nach 1945? Teil 1, Der Zusammenbruch	Heinz Roth, Odenhausen/ Lumda, 1971
Roth, Heinz	Was geschah nach 1945? Teil 2, Kriegsverbrecher- prozesse u.a.	Verlag H.F.Kathagen, Witten, 1972
Roth, Heinz	"Der makaberste Betrug	..."Verlag H.F.Kathagen, Witten, 1974
Roth, Heinz	Warum werden wir Deutschen belogen?	Verlag H.F.Kathagen, Witten, 1973
Scheidl, Franz J.	Geschichte der Verfemung Deutschlands (7 Bände)	DDDr. Franz J. Scheidl, Wien, o.J.
Scholtis, August	Reise nach Polen	Biederstein-Verlag, München, 1962
	Unsere Arbeit	Memmingen
Uris, Leon	Exodus	Wilhelm Heyne Verlag, München,3.Auflage,1968

Weitere Quellen:

	Allgemeine jüdische Wochenzeitung	Düsseldorf
Balfour, Michael	Vier-Mächte Kontrolle in Deutschland	Droste-Verlag, Düssel
	Basler Nachrichten	
	Bergen-Belsen, Lager-chronik	
	Bilanz des zweiten Weltkriegs	Gerhard Stalling, Oldenburg, 1953
Böhme, K.W.	Die deutschen Kriegsgefangenen in Jugoslawien 1941- 1949	Ernst und Werner Gieseking, Bielefeld, 1964
Bonhoeffer, E.	Zeugen im Auschwitz-Prozeß	Johannes Kiefel Verlag, Wuppertal-Barmen, o.J.
Brennecke, Gerhard	Die Nürnberger Geschichtsentstellung	-Deutsche Hochschullehrer-1970Zeitung, Tübingen,
Burg, J.G.	NS-Verbrechen, Prozesse des schlechten Gewissens	G. Fischer, 1968
Burg, J.G.	Schuld und Schicksal	Damm- Verlag,München, 3. Auflage, 1962
Burg, J.G.	Sündenböcke	G. Fischer, 1967
Christophersen, Thies	Die Auschwitz-Lüge	Kritik-Verlag, Mohrkirch, 1973
	Damals, Zeitschrift für geschichtliches Wissen	Gießen
	Das Morgenthau-Tagebuch	Druffel-Verlag, Leoni am Starnberger See, 1970
	Der Rechtsstreit	Franz von Bebenburg, Pähl/Obb., 1964
	Der Spiegel	Hamburg
	Deutsche Hochschullehrer-Zeitung	Tübingen
	Deutsche Nachrichten	Hannover
	Deutschland heute	Bonn, 1953
	Die Tat	Zürich

Dönitz, Karl	Mein wechselvolles Leben	Musterschmidt-Verlag, Göttingen, 1968
Enquist, Per Olov	Die Ausgelieferten	Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg,1969
	Frankfurter Allgemeine Zeitung	
Fest, Joachim C.	Hitler	Propyläen-Verlag, Frankfurt, 7. Auflage, 1974
	Frau und Mutter	Düsseldorf
	Freiheit und Recht	Frankfurt
	Gerechtigkeit und Freiheit	Gesamtdeutsche Warte, Hamburg
Germanus	Bilanz der Unterwerfung	Druffel-Verlag,Leoni am Starnberger See, 1967
Gheorge, Jon	Automatic Arrest	Druffel-Verlag,Leoni am Starnberger See, 1957
	Gießener Anzeiger	
Gilbert, G.M.	Nürnberger Tagebuch	Fischer-Bücherei, Frankfurt, 1963
Gisevius, Hans-Bernd	Bis zum bitteren Ende	Ullstein-Bücher, West-Berlin, 1964
Grenfell, Russel	Bedingungsloser Haß	Fritz Schlichtenmayer, Tübingen, 1954
Grimm, Hans	Die Erzbischofschrift	Plesse-Verlag, Göt tingen, 1950
Grimm, Hans	Warum =Woher - Aber Wohin?	Klosterhaus-Verlag, Lippoldsberg, 1954
Grimm, Friedrich	Politische Justiz	Bonner Universitäts druckerei, 1953
Härtle, Heinrich	Freispruch für Deutschland	Verlag K.W.Schütz, Göttingen, 1965
Hahn	Deutsche Geheimwaffen	
Hammerstein, K.W.	Landsberg, Henker des Rechts?	Abendland-Verlag, Wuppertal, 1952
Hess, Ilse	England- Nürnberg-Spandau	Druffel-Verlag, Leoni am Starnberger See, 1961
Hofer, Walter	Der Nationalsozialismus	Fischer-Bücherei, Frankfurt, 1965
Kern, Erich	Opfergang eines Volkes	Verlag K.W.Schütz, Göttingen, 1963
Kern, Erich	Weder Frieden noch Freiheit	Verlag K.W.Schütz, Göttingen, 1965

Kesselring, Albert	Soldat bis zum letzten Tag	Athenäum-Verlag, Bonn, 1953
Kleist, Peter	Auch Du warst dabei	Kurt Vowinckel-Verlag, Heidelberg, 1953
Kolbenheyer, E.G. Sebastian	Karst (3 Bände)	Dr.Dr.E.G. Kolbenheyer, Gartenberg, 1958
Langbein, Hermann	Der Auschwitz-Prozeß (2 Bände)	Europäische Verlagsanstalt, Wien, 1965
	La Plata Ruf	Buenos Aires,Argentinie
Leher, Ludwig	Das Tribunal (2 Bände)	Ludwig Leher, München, 1965
Lippert, Julius	Lächle. .. und verbirg die Tränen	Druffel-Verlag,Leoni am Starnberger See, 1958
Maler, Juan	Die große Rebellion	Juan Maler, Bariloche, Argentinien, 1969
Maler, Juan	Gegen Gott und die Natur	Juan Maler, Bariloche, Argentinien, 1971
Maler, Juan	Die sieben Säulen der Hölle	Juan Maler,Bariloche, Argentinien, 1974
	Mensch und Maß	Pähl/Obb.
Mitscherlich, A.	Medizin ohne Menschlichkeit	Fischer-Bücherei, Frankfurt, 1962
	Mitteilungen der Wohlfahrtsvereinigung der Glasenbacher	Linz/Donau
	Mitteilungsblatt der 121. Inf.- Division	Frankfurt
	Nation Europa	Coburg
Nicoll, Peter H.	Englands Krieg gegen Deutschland	Deutsche Hochschullehrer-Zeitung, Tübingen, 1963
Rassinier, Paul	Die Lüge des Odysseus	Hans Pfeiffer, Hannover, 1965
Rassinier, Paul	Was ist Wahrheit?	Druffel-Verlag,Leoni am Starnberger See, 1964
Reichenberger, E.J.	Ostdeutsche Passion	Westland-Verlag,Düsseldorf, 1948
Rendulic, Lothar	Soldat in stürzenden Reichen	Damm Verlag GmbH, München, 1965
Ribbentrop, Annelies von	Verschwörung gegen den Frieden	Druffel-Verlag,Leoni am Starnberger See,1963
Rückerl, Adalbert	NS-Prozesse	Verlag C.F.Müller, Karlsruhe, 1971
Ryan, Cornelius	Der längste Tag	Sigbert Mohn Verlag, Gütersloh, 1959
Salomon, Ernst von	Der Fragebogen	Rowohlt Verlag, Hamburg, 1951

Sanden, Heinrich L.	Die Welt der tausend Völker	Druffel-Verlag,Leoni am Starnberger See, 1969
Schaumburg-Lippe, Fr. Chr. Prinz zu	Damals fing das Neue an	Hans Pfeiffer, Hannover, 1969
Schlegel, Friedrich	Die Befreiung nach 1945	Friedrich Schlegel, Warstein, o.J.
Schönborn, Erwin	Fest und sein Zeuge	Bierbaum-Verlag, Frankfurt, 1974
Schrenck-Notzing, Caspar	Charakterwäsche	Seewald-Verlag, Stuttgart, 1965
Scronn, Alexander	General Psychologus	Itatiaia Buchversand, Brasilien, 1965
Sündermann, Helmuth	Deutsche Notizen 1945/1965	Druffel-Verlag,Leoni am Starnberger See, 1965
Sündermann, Helmuth	Potsdam	Druffel-Verlag,Leoni am Starnberger See, 1962
Thorwald,Jürgen	Es begann an der Weichsel	Steingrüben-Verlag, Stuttgart, 1950
Thorwald, Jürgen	Das Ende an der Elbe	Steingrüben-Verlag, Stuttgart, 1950
Utley, Freda	Kostspielige Rache	Nölke Verlag, Hamburg, 5. Auflage, 1951
Veale, F.J.P.	Der Barbarei entgegen	Karl Heinz Priester, Wiesbaden, 1962
	Verjagt- beraubt-erschlagen	Karl Heinz Priester, Wiesbaden, 1961
Walendy, Udo	Bild"Dokumente" für die Geschichtsschreibung?	Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsschreibung,Vlotho,1973
Walendy, Udo	Europa in Flammen (2 Bände)	Verlag für Volkstum und Zeitgeschichts forschung, Vlotho,1966
Walendy, Udo	Wahrheit für Deutschland	Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho,1964
	Weser-Kurier	Bremen

Personenverzeichnis